

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafache der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Proteststreik in Oberschlesien.

Tagung des demokratischen Parteiausschusses.

Aus Berlin wird uns berichtet: Der Parteiausschuss der Deutschen demokratischen Partei, nächst dem Parteitag die oberste Parteinstanz, hat am Sonnabend und Sonntag im Reichstag eine aus dem ganzen Reiche zahlreich besuchte Tagung abgehalten. Die Verhandlungen wurden am Sonntag nachmittag um 3 Uhr vom Vorsitzenden, Senator Dr. Peterßen, mit einem warnenden Nachruf für den Abg. Nobeling eröffnet. Die Zusammenkunft des Ausschusses erfreut durch Zuwahl von Mitgliedern eine Verstärkung.

Die politische Aussprache wurde eingeleitet durch ein großzügiges Referat des Abg. Dr. Peterßen. Er beschränkte sich auf die Darlegung der leitenden Gesichtspunkte der Politik der letzten Monate, ausgehend von der durch die Ereignisse der jüngsten Wochen wieder bekräftigten Ansicht, daß nur durch die Koalition der demokratischen Parteien der politische und wirtschaftliche Wiederaufbau erreichbar ist. Der Einfluß der Demokratie, die heute die Kräfte der Koalitionsparteien ist, muß aus der Wahlstärke hervorgehen, um unserer Politik größere Einwirkung auf die Koalitionspolitik zu geben. Dabei ist hervorzuheben, daß Parteien, die sich zu einer Koalition zusammenschließen, diese nicht scheitern lassen können an Personenfragen und an einzelnen Paragraphen. Ist die Koalition Lebensfrage für unseren Staat, so darf sie nur gelöst werden wegen grundsätzlicher unüberwindlicher Differenzen. Es ging unter dieser Koalition voran in Deutschland: wir waren beim Wiederaufbau, das Volk redete sich, die Menschen hoben wieder den Kopf, die Arbeiterklasse zeigte Arbeitslust, als der geradezu irr sinnige Versuch, die verfassungsmäßige Regierung zu stürzen und an Stelle des Rechts die Gewalt als entscheidenden Faktor zu setzen, uns mindestens ein Jahr wieder zurückwarf. Die spezifischen Merkmale ostpreussischer Junkertums traten bei dieser Gelegenheit hervor: eigene Ueberhöhung, Unterdrückung der fremden Stärke und Mangel an jeglichem politischen Augenmaß. Wenn auch nicht gesagt werden kann, daß die Koalitionsparteien die Leiter des Putches gewesen sind: die Forderungen stammten sämtlich ausschließlich aus der Agitationswertigkeit dieser beiden Parteien; sie sind die moralisch und politisch Verantwortlichen. Wenn sie ihn wirklich hätten verhindern und ihre Verfassungskritik hätten beweisen wollen, so hätten sie vorher an die Öffentlichkeit treten und ihre Ablehnung rechtzeitig hervorheben müssen. Wenn sie aber so lange vorsichtig zurückhielten, als der Rapp-Putsch vielleicht doch noch Vorteil versprach, so ist es lächerlich, nachher die moralische Verantwortung abzulehnen. Jetzt suchen die Koalitionsparteien Kapital zu schlagen aus dem sogenannten Generalstreik. Dieser „Generalstreik“ war kein Generalstreik, überhaupt kein Streik. Alle Kennzeichen eines Streiks fehlten. Es handelte sich um eine politische Demonstration durch Arbeitsruhe, um auf diese unblutige Art den starken Willen des Volkes zu dokumentieren, sich nicht durch die Gewalt einer kleinen Minderheit regieren zu lassen. Der Gewaltstoß von rechts hat dann, wie vorausgesehen war, einen Gewaltstoß der Radikalen von links ausgelöst. Mit Nachdruck, ebenso wie später der Minister Koch und Mund, hob Abg. Dr. Peterßen hervor, daß alle Behauptungen, als ob die Regierung oder die demokratische Partei sich einem Druck der Gewerkschaften gefügt hätten, ins Gebiet der Fabel und Lüge gehören. Im Wahlkampf wird unsere Partei bestehen als sichere Stütze des gleichen Rechts, als Vorkämpferin gegenüber einer Klassenherrschaft von links wie von rechts. Durch das Verhalten der Parteien rechts und links muß die Koalition für jeden Zuseher als Bedeutung gewinnen. Jeder andere Weg als die Koalition muß in den Kampf führen. Wir gehen in den Wahlkampf unter Aufrechterhaltung des Gedankens der

Koalition, aber vorsichtig gegenüber den beiden anderen Koalitionsparteien. Wir wissen nicht, ob und wann die sozialdemokratischen Parteien sich wieder vereinigen und unter welchen Bedingungen das geschehen wird. Unsere Partei muß und wird die Trägerin des neuen Deutschland sein: keine Klassenpartei kann Deutschland führen, auch keine Partei, die konfessionell gebunden ist, sondern nur eine Partei, welche im wahrsten Sinne eine Volkspartei, eine nationale, eine soziale und demokratische Volkspartei ist und auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet der Gerechtigkeit und dem Ausgleich der Interessen aller dient.

Abg. Ruchle entwickelte taktische Richtlinien zum kommenden Wahl. Die dann folgende Diskussion schloß mit der einstimmigen Annahme folgender Anträge:

1. Der Hauptausschuss der Deutschen demokratischen Partei sendet den Freunden in Frankfurt am Main und dem Maingau die herzlichsten Grüße im flammenden Protest gegen die empörende Willkür der Franzosen, in der sicheren Hoffnung, daß dieser Versuch der Demütigung das Gegenteil bewirken und den nationalen Stolz aller Deutschen und das Festhalten an der deutschen Republik befestigen werde.

2. Der Parteiausschuss gedenkt mit lebhafter Teilnahme der deutschen Mitbürger, die in den Abstimmungsgebieten des Westens und des Ostens vor der Entscheidung über die Reichszugehörigkeit ihrer Bezirke stehen. Er erwartet, daß Regierung, Verwaltung und Bevölkerung in entschlossenem Zusammenarbeiten alles daran setzen werden, die feindliche Propaganda unwirksam zu machen und diese Gebiete beim deutschen Reich zu erhalten.

Der Zentralausschuss dankt den Deutschen in Nordschlesien für ihr Bekenntnis zum Deutschland und spricht die Erwartung aus, daß in Nordschlesien die Grenzziehung im Sinne ehrlicher nationaler Selbstbestimmung erfolgen wird.

3. Der Ausschuss der Deutsch-demokratischen Partei ersucht den Vorstand und die Fraktion, dahin zu wirken, daß die Verordnung über den vorläufigen Wirtschaftsrat unbedingt noch vor dem Auseinandergehen der Nationalversammlung zur Verabschiedung gelangt, und sich dafür einzusetzen, daß der Wirtschaftsrat in seinem Aufbau die berufene Gesamtvertretung der Sachverständigen der deutschen Wirtschaft wird und so eine konstituierende und von höchster Sachverständigkeit getragene Wirtschaftspolitik zum Aufbau einer nationalen Volkswirtschaft gewährleistet.

4. Der Parteiausschuss spricht der Parteileitung und Fraktion seinen Dank für ihre entschlossene und klare Haltung bei den politischen Ereignissen der letzten Zeit aus.

Die allgemeine ArbeitsEinstellung war als außerordentliches Abwehrmittel gegen die Umstürzbewegung der Rapp und Genossen in den vom Umsturz ergriffenen und bedrohten Reichsgebieten angebracht, um auf unblutigem Wege den verbrecherischen Anschlag zu überwinden.

Der Ausschuss spricht sein Einverständnis auch damit aus, daß die Parteileitung und die Deutsche demokratische Fraktion der Nationalversammlung mit gleicher Entschlossenheit die verfassungswidrigen Uebergriffe gewerkschaftlicher Verbände auf das Gebiet der Reichsregierung und Gesetzgebung zurückgewiesen und damit die demokratischen Grundsätze der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung aller Volksschichten gewahrt haben.

5. Die Deutsche demokratische Partei gedenkt mit Teilnahme unserer deutschen Stammsbrüder im Saargebiet, und wird sich auch fernerhin aller Räte der Saarbewohner mit allen Kräften annehmen.

Gegen die Befugungswillkür in Oberschlesien.

Die polnische Berufsvereinigung macht mit.

Doppelu, 18. April. In der Streitangelegenheit ist heute die Entscheidung gefallen. Die Streikleitung hat den Zementarbeitern ein Telegramm gesandt mit der Aufforderung, auszuharren. Morgen werden die Gruben- und Hüttenarbeiter in den Streik treten. Der Bund chemisch-industrieller Beamten wird sich ebenfalls anschließen. Die kaufmännischen Angestellten werden morgen beraten, ob sie in den Streik treten und werden wahrscheinlich von Dienstag ab die Arbeit niederlegen. Die Franzosen drohten den Eisenbahnern, falls sie den Eisenbahnbetrieb stilllegen sollten, die Grenzen zu öffnen und die polnischen Truppen hereinzulassen. Es stehen tatsächlich starke polnische Heeresmassen an der Grenze von Posen bis nach Galizien. Die polnische Berufsvereinigung, die den polnischen Mittelstand vertritt und in der Korzant Führer war, hat sich von der polnischen Politik abgewendet und steht geschlossen hinter den Deutschen. Das entschlossene Ausreten der Arbeiter hat insofern schon einen Erfolg gehabt, als der französische Kommandant die Offiziere, die sich an den Verhandlungen der Gasarbeiter beteiligt haben, veranlaßt hat, sich zu entschuldigen. Es wurde den Hüttenarbeitern ein Schmerzensgeld von 1000 bzw. 3000 M. gezahlt.

Kapps Flucht und Verhaftung.

Stockholm, 17. April. Nach einer Zeitungsmeldung ist Dr. Kapp im Bahnhotel in Soederstrasse angehalten worden. Er war mit einem Flugzeug nach Schweden gekommen und in Schonen gelandet, worauf er die Reise in nördlicher Richtung nach Stockholm fortsetzte. Seitens des Hotels wird mitgeteilt, daß Kapp am Mittwochabend in Soederstrasse ankam und in dem Hotel unter dem Namen Dr. von Konig auf der Reise von Deutschland nach Malms Wohnung nahm. Den Zweck der Reise habe er nicht angegeben. Heute mittag kamen zwei Detektive aus Stockholm in Soederstrasse an. Als diese den Kapp des Dr. von Konig untersuchten, stellte sich heraus, daß er geflüchtet war, weshalb Dr. Konig gegen 2 Uhr festgenommen wurde. Während des Verhörs gab Kapp sich zu erkennen. Er wurde darauf im Auto nach Stockholm geschafft. Der Polizeimeister kann sich noch nicht darüber äußern, inwieweit von einer Entlieferung ins Gefängnis oder Ausweisung aus Schweden die Rede sein kann.

Kopenhagen, 17. April. Ueber die Vorgehensweise der Verhaftung Kapps wird berichtet:

Kapp hatte sich zunächst auf einem Gute in Bornum verborgen gehalten. Als er sich auch dort bei seinen Gefinnungsgegnern nicht mehr sicher fühlte, wurde in aller Heimlichkeit die Flucht nach Schweden arrangiert, die in einem Flugzeug vor sich ging. Es begleitete Kapp auch, in Schweden in der Nähe der Küste zu landen und von dort in einem Auto in das nahegelegene Malms zu kommen. Ob ihm nun dort und auf der Reise dorthin dieselben Leute geholfen haben, die seinerzeit Lundenborff ebenfalls mit einem falschen Passe in Siegfrieden in Sicherheit brachten und lange vor den Nachforschungen der Behörde verborgen hielten, bedarf noch der Aufklärung.

Kapp reiste, wie bereits gemeldet,

auf den falschen Namen Dr. Wilhelm Konig. Er benutzte so wenigstens sein Monogramm, um vor Indiskretionen der Hotelbedienung sicher zu sein. Zu

Malin waren ihm aber die Verhältnisse zu eng. Er beschloß daher, nach Stockholm überzusiedeln, obwohl er wußte, daß er dort eher eine Entdeckung zu befürchten hätte. In Malin existierte nur ein deutscher Konsul, während in Stockholm die Beamten der deutschen Gesandtschaft, die ihn zweifellos von früheren Beziehungen aus Berlin her kennen mußten, ihn verhältnismäßig leichter rekonstruieren konnten. Allerdings hatte er sich dadurch unfähig zu machen versucht, daß er sich den Schnurrbart hatte abrasieren lassen. Auf die Frage der Polizei, warum er das getan habe, antwortete er: „Ich brauche doch wohl nicht mit meiner Bisttentarte am Kasse zu reisen.“

Das Groteske an seiner Verhaftung ist, daß er sich selbst durch seine korpsstudentischen Gewohnheiten verraten

hat. Um seine Spur gut zu verwischen, war er nicht bis Stockholm gefahren, sondern in dem Vorort Södertälje ausgeblieben. Er bestellte dort zum eigenen Bedarf schleunigst eine Flasche schwedischen Brandy. Da er diesen nach den dort herrschenden Bestimmungen nicht bekommen konnte, sah er sich nach einer anderen Möglichkeit um, seinen Durst zu stillen, und fand diese Gelegenheit in einem Kreise junger Ingenieure, die den Fremden einluden, ihren Bestand an starken Getränken mit ihnen zu teilen. Dieses Angebot nahm Herr Rapp mehr als gern an. Er war aber wohl nicht mehr so trübselig, wie er es von früher her gewohnt war, und wurde nach einigen Gläsern auffallend gesprächig. In diesem Zustande erzählte er allerlei über die Verhältnisse in Deutschland, jedoch gestern morgen zunächst ein Journalist bei ihm erschien, der sich von ihm Auskünfte über die politische Lage in Deutschland erbat. Dr. Rapp, alias Romy, erklärte, daß er nur Geschäftsmann sei und von Politik nichts verstehe. Der Journalist schöpfte aber Verdacht und veranlaßte, daß die Polizei sich den Paß des Fremden einforderte. Dabei zeigte es sich, daß

dieser Paß nicht vorchriftsmäßig visiert war. Bei dem längeren Verhör verwickelte sich Rapp immer mehr in Widersprüche, so daß ihm schließlich nichts weiter übrig blieb, als sich zu erkennen zu geben. Daraufhin wurde er verhaftet.

Die schwedische Kriminalpolizei wird Rapp wahrscheinlich, wie alle sonstigen wegen falscher Pässe verhafteten Personen, nach Verhängung der auf dieses Vergehen folgenden Strafe aus Schweden ausweisen. Gestern abend wurde Rapp nach Stockholm übergeführt, wo er im Gewahrsam der Kriminalpolizei ist. Sein freies Leben in Schweden hat also nur knapp fünf Tage gedauert.

Der Polizeimeister will Rapp solange in Gewahrsam halten, bis über seine Ausweisung von der Polizei mit Berufung auf seine falschen Papiere entschieden ist. Man nimmt an, daß die Regierung Branting die Ausweisung beschließen, dagegen

Rapps Abschiebung nach Deutschland ablehnen und ihn so lange interniert halten wird, bis es ihm gelingt, die Einreisegenehmigung in einen anderen Staat zu erhalten.

Keine Auslieferung Kapps.

Kopenhagen, 18. April. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Nach einer Erklärung des schwedischen Justizministers ist eine Auslieferung Dr. Kapps an Deutschland wegen politischer Delikte nicht statthaft. Auch eine Auslieferung wegen Urkundenfälschung, auf die die deutsche Gesandtschaft vorbereitet, kommt nicht in Frage, wenn diese lediglich eine Willensbetätigung zur Erreichung politischer Ziele gewesen sei.

Prinz Joachim auf der Anklagebank.

Die Prügelei im Hotel Adlon.

Bei der einigen französischen Offizieren abel mitgespielt worden ist, beschuldigte am Sonnabend die Berliner Straßammer. In der fünften Nachmittagsstunde wurde das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt:

Prinz Joachim Albrecht von Preußen wegen versuchter Mordtötung zu 300 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 Mark ein Tag Gefängnis tritt.

Der Kammerrichter Hubert v. Platen wegen versuchter Mordtötung zu 300 Mark oder je ein Tag Gefängnis für 10 Mark im Nichtbeitreibungsfalle.

Der Erbprinz Gottfried von Hohenzollern-Sangerhausen wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 1000 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 Mark ein Tag Gefängnis tritt. Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten auferlegt.

In der Begründung des Urteils heißt es: Das Gericht ist zu der Überzeugung gekommen, daß sämtliche Angeklagten sich strafbar gemacht haben. Und zwar Prinz Joachim Albrecht von Preußen der versuchten Mordtötung. Es steht fest, daß er „Aufstehen!“ und „Maus!“ gerufen hat. Es ist ferner erwiesen, daß er ein Rotweinglas geworfen hat. Daß er mit einer Wolluntertasse geworfen habe, kann zweifelhaft erscheinen. Erwiesen ist aber auch, daß er Kerzen geschnitten hat. Der Kammerrichter v. Platen hat sich ebenfalls der versuchten Mordtötung schuldig gemacht. Auch er hat „Aufstehen!“ und „Maus!“ gerufen. In seinem Tisch herrschte der größte Lärm; er hat ferner zu den Franzosen hinübergegriffen und so im Verein mit der drohenden Haltung der Gäste eine Haltung eingenommen, in der der Versuch einer Mordtötung zu erblicken ist. Der Erbprinz Hohenzollern-Sangerhausen ist der Körperverletzung schuldig, und zwar mittels gefährlichen Werkzeuges. Das Zeugnis des Kellners Meißt scheint unverfälscht zu sein. Es steht fest, daß der Erbprinz sich mit Kaugummi gefast hatte, und es müßte ein merkwürdiges

Versehen des Meißt vorliegen, wenn in diesem Augenblick gerade ein anderer den Schlag zum Schlagen benutzt haben sollte. Nicht erwiesen ist dagegen, daß der Erbprinz wußte, daß Kaugummi Mitglied der französischen Mission sei. Es ist glaubhaft, daß Kaugummi durch den Ring der ihn umgebenden Kellner zurücktaumelte, daß Kaugummi dabei dem Erbprinzen einen Schlag versetzt hat, und daß der Erbprinz hierauf Kaugummi packte. Wahrscheinlich hätte der Erbprinz den Schlag sofort erwidert, wenn nicht die Menge beide aus dem Saal gedrängt hätte, und er üble Vergeltung, als er sich im Nebenraum befand. Es ist noch nicht erwiesen, daß der Angeklagte Prinz Hohenzollern die Mißhandlung gemeinschaftlich begangen hat. Es steht auch nicht fest, daß Kaugummi alle blauen Flecke und Beulen aus der Mißhandlung des Prinzen erhalten hat. Der Angeklagte hat nicht bewiesen in Gemeinschaft mit anderen gehandelt. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß ein in Deutschland lebender Ausländer nicht höher bestraft werden darf, weil er ein Ausländer ist und sich lästig gemacht hat. Dafür steht der Behörde das Recht der Ausweisung zu. Aber das Gericht lehnt es auch ab, der Entente oder sonst irgend einem Menschen zuliebe, ganz gleich, was daraus entsteht, gegen sein Gewissen und seine Überzeugung zu handeln. Das Gericht hat daher bei allen Angeklagten auf Geldstrafe erkannt. Das Gericht bedauert, daß es auf Grund veralteter Gesetzesbestimmungen nicht auf eine Strafe, die dem Vermögen der Angeklagten entspricht, erkennen kann. Gleichwohl ist das Gericht bis an die Höchststrafen gegangen.

Die Geheimhaltung im Reichswehrministerium.

Berlin, 17. April. Das Reichswehrministerium teilt mit:

Am 15. April spät nachmittags erhielt der Reichswehrminister eine dringliche Mitteilung aus der Reichskasse, die ihm seitens führender Persönlichkeiten der U. S. V. D. zugeing. Die Mitteilung wies auf eine „Geheime Sitzung“ hin, die 8 Uhr abends in einem genau bezeichneten Zimmer des Reichswehrministeriums stattfinden sollte, und zwar zwischen einigen namentlich genannten Offizieren und verschiedenen Arbeitervertretern. In der Sitzung sollte die Fortsetzung früherer Besprechungen stattfinden. Angesichts der Gerüchte, die seit einer Reihe von Tagen von sonst gut unterrichteter Seite der Reichsregierung über Verschwörungen, Putschabsichten und ähnliches zugeingen, hatte der Reichswehrminister den Entschluß, persönlich den Vorgängen auf den Grund zu gehen, die sich — wenn auch nicht seitens von Angehörigen des Reichswehrministeriums —, so doch in dessen Gebäude abspielten.

Es wurde zunächst festgestellt, daß, der Anzeige entsprechend, im Diensträumen des Hauptmanns im Stabe des Reichswehrgroupenkommandos I, von Liebhahn, eine Sitzung zwischen Offizieren und Zivilpersonen stattfand. Der Reichswehrminister ließ die Sitzung aufheben, ordnete sofort telephonisch Sperre über das gesamte Reichswehrministerium an und unterzog sich persönlich der Vernehmung aller an der Sitzung Beteiligten. Das Ergebnis der Vernehmung war, daß einerseits der Gegenstand der Besprechungen nichts für die Teilnehmer unmittelbar Belastendes enthielt, andererseits aber die scharf präzisierten Angaben der Anzeige und die schweren Beschuldigungen gegen die militärischen Teilnehmer an der Sitzung nicht entkräftet waren. Die Aussagen und Angaben der Vernehmen waren zur Schande weder nachzuweisen, noch sonst irgendwie nachzuprüfen.

Mit Rücksicht auf die vorliegenden seltsamen Verhältnisse in Verbindung mit den teils bestätigten Angaben der Anzeige, ferner auch, um jeden Schein parteiischer Behandlung der Angelegenheit zu vermeiden, hat sich der Reichswehrminister entschlossen, die Teilnehmer der Sitzung zwecks eingehender Untersuchung dem Staatskommissar für öffentliche Ordnung zuzuführen. Darüber hinaus hatte der Reichswehrminister gerade im Interesse des Offizierskorps die Absicht, sowohl durch eine Untersuchung von unbeteiligter Seite, wie auch durch Gegenüberstellung von Anklägern und Beschuldigten eine restlose Klärung der Vorgänge baldmöglichst herbeizuführen. Am 18. April vormittags wurde der Chef der Heeresleitung von den nächsten Vorgängen unterrichtet. Bei der von ihm weitergeführten Nachprüfung der Vorkommnisse erhielt er von dem Chef des Stabes des Reichswehrgroupenkommandos I, d. h. von dem Dienstvorsetzten Liebhahn, die Meldung, daß Liebhahn die vorgesehene Dienststelle über Zweck und Absicht der inkriminierten Sitzung unterrichtet und diese daher mit voller Billigung seiner Vorgesetzten absieht.

Durch diese Meldung wurden die Angaben, die Hauptmann von Liebhahn bei seiner nachfolgenden Vernehmung gemacht hat, bestätigt. Ausdrücklich bleiben noch Charakter und Inhalt der Besprechungen, die früher, so am 11. April, in der Wohnung Wagners stattfanden, ferner die Gründe, aus welchen weitere Persönlichkeiten, beispielsweise Aktivator oder Bartram, an der Besprechung beteiligt wurden. Die Angelegenheit wird nunmehr durch ein gerichtliches Ermittlungsverfahren klargestellt, dessen Ergebnis baldmöglichst der Öffentlichkeit mitgeteilt werden soll.

Ein Briefwechsel Friedberg-Peterßen.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen demokratischen Partei, Staatsminister a. D. Dr. Friedberg, hat an den Vorsitzenden des Parteiausschusses der Demokratischen Partei, Senator Dr. Peterßen, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Kollege! Leider bin ich genötigt, Ihnen Mitteilung von einem Entschlusse zu machen, mit dem ich mich schon lange tragen mußte. Der Leitung der Wahlkampagne, die dem Vorsitzenden des Vorstandes obliegt, und für die er die Verantwortung trägt, sind meine Kräfte nicht mehr gewachsen. Bereits zu Anfang dieses Jahres habe ich meinen Vorgesetzten das Versprechen gegeben, mich vor der Wahlbewegung von der Leitung der Partei zurückzuziehen. Ich lege daher mit dem heutigen Tage das Amt des Vorsitzenden der Partei nieder und scheide damit zugleich aus Ihrem Vorstande aus. Ich erlaube Sie als zweiten Vorsitzenden, die Geschäfte zu übernehmen und dem Vorstande von meinem Ausscheiden Kenntnis zu geben. Daß mir der Entschluß sehr schwer geworden ist, brauche ich wohl nicht erst zu betonen. Er wird mir um so schwerer, als das Vertrauen, das mir im vorigen Jahre durch meine Wahl seitens des Parteitages erwiesen wurde, mir ganz besonders wertvoll war. Ich benutze die Gelegenheit, um in erster Linie Ihnen, aber dann auch den anderen Mitgliedern des Vorstandes herzlich zu danken für das Wohlwollen und für die Rücksicht, die Sie mir jederzeit bei Ausübung meines Amtes entgegengebracht haben. Mit bestem Gruß Ihr ergebener Dr. Friedberg.

Herr Abg. Dr. Peterßen hat unter Hervorhebung der großen Verdienste Friedbergs um die Partei in der Sitzung des Parteiausschusses am Sonnabend mitgeteilt, daß er dieses Schreiben wie folgt beantwortet habe:

Lieber Herr Kollege! Ihr Schreiben mit der Erklärung Ihres Rücktrittes von dem Vorste des Vorstandes hat lebhaftes Bedauern hervorgerufen. Da Sie aber durch die Rücksicht auf Ihren Gesundheitszustand und den Rat Ihres Arztes gezwungen sind, die Anstrengungen des Wahlkampfes zu vermeiden, so muß der Vorstand sich Ihrem wohlwollenden Beschlusse fügen. Er tat es, weil er weiß, daß Sie es ablehnen, eine Aufgabe zu übernehmen, der Sie sich nicht mit Ihrer vorbildlichen Pflichterfüllung widmen können. So können wir nur unser lebhaftes Bedauern ausdrücken, daß wir Sie in den Sitzungen des Vorstandes vermissen werden, und Ihnen danken für das, was Sie seit der Wahl zum Vorsitzenden durch unseren ersten Parteitag an dieser Stelle für die Partei geleistet haben, was Sie an kollegialer freundschaftlicher Gefinnung uns entgegengebracht und damit der harmonischen Zusammenarbeit im Vorstande gedient haben. Es bleibt uns der Trost, daß Sie sich bereit erklärt haben, in den Reihen der Parteiausschuss-Mitglieder weiter unserer gemeinsamen Sache zu dienen. Mit bestem Gruß Ihr ergebener Dr. Peterßen.

Die Konferenz in San Remo.

Paris, 18. April. Der Präsident der Delegation der Ukraine in Paris ist gestern nach San Remo abgereist. Auch der Gesandte von Finnland in Rom kommt. Eine assyrisch-chaldäische Delegation wird erwartet; sie will über die letzten Momente in Kleinasien Bericht erstatten. Ferner wird bekanntgegeben, daß Italien die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeladen hat, Vertreter zur Konferenz in San Remo zu entsenden. Der amerikanische Botschafter Underwood Johnson erklärte, er sei nur vorübergehend in San Remo, um Ministerpräsident Miti einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Er werde sofort nach Rom zurückkehren, ohne sich an den Arbeiten der Konferenz zu beteiligen.

Paris, 18. April. Einige Morgenblätter berichten, daß Ministerpräsident Millerand gestern abend mit den Botschaftern von Italien und Belgien über einen gemeinsamen Schritt der alliierten Regierungen bei der deutschen Regierung verhandelt habe. Andere Blätter geben zu, daß ein solcher Schritt unternommen worden sei, bei dem es sich darum handle, Deutschland gegen die doppelte Gefahr der Reaktion und der Revolution zu schützen. Man werde Deutschland nicht vor das Dilemma „Entwaffnung oder Blockade“ stellen, sondern wählen lassen zwischen Aufrechterhaltung der konstitutionellen Ordnung und Einstellung der Rüstungszufuhr. Ausdrücklich wird betont, daß weder Italien noch Belgien in Paris Schritte unternommen haben, die in London erfolgen müßten.

Vom französischen Militarismus.

Paris, 18. April. Obwohl die Friedenspläne der französischen Armee noch nicht bestimmt worden ist, gibt „Echo de Paris“, angeblich von informierter Seite, Auszüge von dem Regierungsplan, nach dem künftig eine Armee von 350 000 angehörenden Soldaten gehalten werden soll. Nach der Ansicht der Regierung muß Frankreich eine Armee von 700 000 Mann halten, bis Deutschland und die anderen ehemaligen Feinde ihren guten Willen in der Ausführung des Friedensvertrages gezeigt hätten. Ueber die Kosten, die dieser Militärdienst verursachen wird, erhält man einen Begriff durch die Ankündigung, daß den Soldaten ein gleicher Lohn, wie ihn die Industrie zahlt, gewährt werden soll, abzüglich der Lieferungen, die die Regierung selbst leistet.

Soltschewisten in Paris?

Zürich, 18. April. Die „Zürcher Morgenzeitung“ meldet aus Paris: Während einer Sitzung des Syndikalistischen Verbandes des Seine-Departements drang die republikanische Garde in den Saal, um die Anwesenheit russischer Bolschewisten festzustellen. Es kam zu einem wüsten Handgemenge, wobei eine Anzahl Personen verwundet wurden. Zwölf Russen wurden festgenommen. Die Verhandlung galt Besprechungen über die Bildung von Arbeiterräten.

Waldenburger Zeitung

Nr. 91.

Montag, den 19. April 1920

Beiblatt

Die neuen Post- und Fernspreckgebühren.

40-Pfennig-Briefporto. — Erhöhung der Fernspreckgebühren.

Berlin, 17. April. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats, die gestern unter Vorsitz des Postministers Sieberts stattfand, wurden zunächst die Gesetzentwürfe über die Kosten der sozialen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge sowie über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung angenommen.

Hierauf wurden die neuen Postgesetze und Verordnungen angenommen. Der braunschweigische Gesandte v. Boden berichtete über die Verhandlungen der Ausschüsse. Er wies auf das ungeheure Defizit der Postverwaltung hin, das für 1919 1 1/2 Milliarden Mark betrug und für 1920 auf 2 1/2 Milliarden Mark geschätzt werde. Würden die Beschlüsse des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung zur Befolungsreform Gesetz, so würde sich das Defizit für 1920 vielleicht auf drei Milliarden Mark steigern. Die Ursache des Defizits liege nicht etwa in dem Nachlassen des Verkehrs, der im Gegenteil in allen Zweigen, insbesondere im Fernpostverkehr und im Fernspreckwesen so gestiegen sei, daß er kaum bewältigt werden könne, sondern in der Steigerung der Materialpreise und vor allem auch in der geradezu übermäßigen Steigerung der Personalausgaben. Würde man sich diese Steigerungen wegdenken, es würde der Etat für 1920 nicht nur balancieren, sondern sogar noch einen Überschuß abgeworfen haben! Angesichts dieser Sachlage sei die Erhöhung der Tarife eine unabwendbare Notwendigkeit. Die Ausschüsse sind übereinstimmend der Ansicht gewesen, daß eine Sanierung der Finanzen der Post nur dann zu erreichen wäre, wenn neben diesen Erhöhungen der Gebühren eine zielbewusste und programmatische Einschränkung der ganzen Ausgaben auf persönliche Gebiete einpöngte, also eine Verringerung des Gesamtpersonals vorgenommen würde. Der Minister habe im Ausschuss erklärt, daß auf diesem Gebiet mit aller Energie vorgegangen werde. Trotz der Erhöhungen würde aber auch immer noch ein Defizit von mindestens einer Milliarde ungedeckt bleiben. Darum sind die Ausschüsse in einigen Punkten noch über die in den Vorlagen vorgeschlagenen Sätze hinausgegangen, und man hofft, davon noch einen Mehrertrag von mindestens 100 Millionen zu erreichen.

Das Porto für Postkarten soll auf 30 Pfennig erhöht werden, für einfache Briefe auf 40 und für Briefe bis 250 Gramm auf 60 Pfennig. Die Sätze für Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben sind verdoppelt. Auch die Paketgebühren, die Postanweisungsgebühren und die Gebühren für Zeitungen sind erheblich erhöht worden. Für Telegramme ist der Unterschied zwischen Orts- und Ferntelegrammen beseitigt, die Wortgebühr ist auf 20 Pfennig festgesetzt und die Mindest-

gebühr für ein Telegramm auf zwei Mark. Die Fernspreckgebühren erfahren durchweg eine Erhöhung um 100 Prozent, bei ganz großen Netzen noch darüber hinaus. Die Ausschüsse haben sich auch trotz mancher Bedenken damit einverstanden erklärt, daß von allen Fernspreckteilnehmern ein besonderer Kapitalbeitrag in Höhe von 1000 Mark für jeden Hauptanschluß und von 200 Mark für jeden Nebenschluß geleistet werden soll.

Auf Anregung des bayerischen Gesandten v. Freger erklärte Postminister Sieberts, daß der bayerische Vorschlag, die Fernspreckämter mit mechanischen Zählern auszurüsten, mit allem Nachdruck praktisch erprobt werden solle. Wenn der Versuch gelänge, werde an die Ausarbeitung eines Tarifs herangegangen werden, der die Gesprächszahl berücksichtige. Nachdem der Reichsrat seine Zustimmung zu den beiden Hauptgesetzen erklärt hatte, knüpfte Postminister Sieberts daran noch die Bemerkung, die Verwaltung sei sich der ungeheuren Belastung des Verkehrs voll bewußt, wodurch der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens erschwert werde. Nur die Not, in der wir uns befänden, rechtfertige die Erhöhungen. Er spreche die Hoffnung aus, daß diese Erhöhungen erzieherisch wirken werde und der Zeitpunkt komme, wo man in Deutschland einsehe, daß die Geschichte nicht so weitergehe, wenn wir nicht in den Abgrund kommen wollen. Vorläufig sei er als Ressortminister verpflichtet, dem Verkehr diese Opfer aufzuzahlen, weil er nicht die Verantwortung tragen könne, daß unsere Finanzen bedrangt würden.

Weiter wurde angenommen eine Änderung des Postgesetzes dahin, daß der bisherige Ersatz von drei Mark für das Pfund verloren gegangener Sendungen auf 10 Mark erhöht wird. Sämtliche neuen Postgesetze und Verordnungen sollen am 1. Mai in Kraft treten.

Der Reichsrat stimmte dem Gesetzentwurf zu über den Übergang der Post- und Telegraphenverwaltungen Bayerns und Württembergs an das Reich. Bayern erhält für die Aufgabe seiner eigenen Postverwaltung vom Reich 620 Millionen und Württemberg 250 Millionen. Außerdem sind beiden Staaten gewisse Konzeptionen auf organisierten Gebiet für die Zusammenarbeit der Behörden zugesprochen worden. Auch sollen ihnen gewisse Vorrechte gewährt werden bei der Veränderung von Grundstücken, die im Gebiet dieser Staaten gelegen sind für das Reich entbehrlich geworden sind (Grenzplätze, Flugplätze, Kasernen).

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. April 1920.

Eisenbahnverkehrs-Wünsche.

Das Verkehrsamt der Stadt Breslau hat in Gemeinschaft mit dem Schlesischen Verkehrsverband und

dem Fremdenverkehrsverein Breslau die Eisenbahndirektion Breslau gebeten, wenigstens im Sommerfahrplan eine erhebliche Verbesserung der Zugverbindungen herbeizuführen, und zwar sowohl hinsichtlich der durchgehenden Strecken wie des Verkehrs nach der Provinz und des Sonntagsverkehrs. Im besonderen haben sie gebeten, die unzulänglichen Eisenbahnverbindungen nach dem Riesengebirge durch Einlegung durchgehender Schnell- oder noch besserer Eilzüge und ebenso den Verkehr nach den anderen schlesischen Gebirgen und Bädern zu verbessern. Schließlich haben sie noch ersucht, ein besonderes Augenmerk auf den Sonntagsausflugsverkehr, und zwar schon vor Einführung des Sommerfahrplanes, zu richten, da dieser Verkehr im Interesse der Volksgesundheit während des Sommers in möglichst weitem Maße gefördert werden muß. Es ist die Hoffnung ausgesprochen worden, daß die Eisenbahndirektion diese Wünsche wird erfüllen können, da im Sommer der Bedarf an Hausbrandkohle geringer als im Winter ist und infolgedessen mehr Kohle für den Eisenbahnbetrieb verfügbar wird.

* Das Ortskartell Waldenburg des deutschen Beamtenbundes veranstaltet nächsten Sonntag, mittags 1 Uhr, in der „Gordauer Halle“ eine große öffentliche Protestkundgebung, in der Vertreter der Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-, Kommunalbeamten und der Lehrerschaft zur Frage der bevorstehenden Befolungsreform und zu den Forderungen der Waldenburger Beamenschaft Stellung nehmen werden. Es handelt sich darum, daß der Forderung der Anerkennung der wirtschaftlichen Einheit aller Orte des Kreises und Verlegung derselben in Ortsklasse A wirksamer Nachdruck verliehen werde. Deshalb darf an dieser Versammlung kein Beamter und Lehrer fehlen. Es muß eine eindrucksvolle Veranstaltung werden. (Näheres Inserat.)

* Der Hausbesitzer-Verein hielt am 16. d. Mts. seine Hauptversammlung ab. Schriftführer Wenzel erläuterte den Jahresbericht, wobei hervorgehoben wurde, daß der Verein auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann und zum Segen der gesamten Einwohnerstadt gewirkt hat. In der heutigen ersten Zeit ist es aber doppelt notwendig, daß sich der Grundbesitz enger denn je zusammenschließt, damit er nicht insanken gerät, zumal die heutige Gesetzgebung alles versucht, dem Grundbesitz den Boden unter den Füßen hinwegzuziehen. Herrn Wenzel wurde für seine Ausführungen durch Beifall gedankt. Hierauf erstattete Kaufmann Feder den Kassenbericht. Aus demselben ist zu entnehmen, daß der Verein 215 Mitglieder hat, die Einnahmen 1688,82 Mk., die Ausgaben 1468,25 Mk. betragen. Nach Prüfung wurde Herrn Feder der Entlassung erteilt, und ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen. Im kommenden Jahr sollen die stattfindenden Versammlungen wie bisher stets Freitag nach dem 15. eines jeden Monats abgehalten werden. Als Vereinslokal soll der Gasthof „zu den drei Rosen“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Schöpfer der deutschen Operette.

Franz von Suppé, dessen Geburtstag sich am gestrigen 18. April zum hundertsten Mal jährte, hat sich nicht allein mit seinen Werken ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Operette gesichert, ihm gebührt auch das Verdienst, dem Brautlande, das sich zwischen der komischen Oper und dem stark heruntergekommenen deutschen Singpiel breitete, den Boden abgenommen zu haben, auf dem sich unter der lachenden Sonne der lustigen Wiener Gemütslichkeit die Blume der deutschen Operette zur üppigen Blüte entfalten konnte. Die klassische Blütezeit, die die Namen Suppé, Strauß und Millöcker kennzeichnen, nahm mit dem im Jahre 1860 aufgeführten Suppéschen Operetteneinakter „Das Pen- sionat“, ihren Anfang.

Franz von Suppé, der mit seinem eigentlichen Namen Francesco Gschuele Ermenegildo Cavallere Suppé Demelli hieß, wurde am 18. April 1820 zu Spalato in Dalmatien geboren. Schon früh regte sich das musikalische Talent des Kindes, und als zwölfjähriger Knabe bereits ließ er im Familienkreis eine Serenade mit obligater, von ihm selbst gespielter Flöte aufzuführen, jene Komposition, mit der er so viel Ehre einlegte, daß der strenge Vater ihm endlich die lange verweigerte Erlaubnis zum Musikstudium erteilte. Nach des Vaters Tode übernahm die Mutter mit dem sechsjährigen Sohn nach Wien, wo dieser am dortigen Konservatorium Komposition studierte. Sein Stern als Operettenkomponist ging im Jahre 1860 mit der Aufführung seiner bereits erwähnten einaktigen Operette auf, von denen sich die Enaktier „Flotte Burschen“, „Die schöne Galathee“ und „Leichte Kavallerie“ bis heutigen Tags auf der Bühne und in der Gunst des Publikums behauptet haben. Der letzten Scheidemünze dieser in engem Rahmen gehaltenen Operetten folgten dann die Goldstücke der großen Werke. Ihre Reihe eröffnete im Jahre 1876 „Ratinka“, deren Textbuch Johann Strauß vorlagte. Suppés „Ratinka“ war, nebenbei gesagt, die erste deutsche Operette, der es vergönnt war, sich

die Welt zu erobern. Mit dem drei Jahre später aufgeführten „Boccaccio“ schenkte dann Suppé der Welt das Meisterwerk, das bis heutigen Tags am tiefsten in der Gunst des Publikums wurzelt. Die Operetten, die dann folgten, haben, wie „Donna Juanita“, wohl noch Beifall gefunden, konnten aber den Ruhm des Meisters nicht weiter steigern. Für die Fruchtbarkeit des ungewöhnlich leicht schaffenden Komponisten legt die Zahl seiner Arbeiten bereites Zeugnis ab. Suppé hat nicht weniger als 21 Bühnenmusiken, darunter allein 31 Operetten, geschrieben. Daneben komponierte er eine Unzahl von Liedern, Kirchenmusiken, Kammermusik- und Orchesterwerke, die freilich alle bis auf die noch immer beliebte Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ der Vergessenheit anheimgefallen sind. Suppé starb am 21. Mai 1895.

Erkrankung Karl Hauptmanns.

Der schlesische Dichter Karl Hauptmann, der noch Mitte voriger Woche in völliger Mäßigkeit in Breslau einen Vortragabend veranstaltet hat, ist, der „B.“ zufolge, in seinem Hause in Schreiberhan von einem schweren Schlaganfall betroffen worden. Die Ärzte hegen die Hoffnung, daß seine fräftige Natur den Anfall überleben wird. Sie sind jedoch der Ansicht, daß der Dichter mindestens ein Jahr lang sich von jeder Arbeit fernhalten muß. Die zahlreichen Freunde und Verehrer werden diese Nachricht sicher mit herzlichem Bedauern aufnehmen.

Große Kunstausstellung Breslau.

Der Künstlerbund Schlesien veranstaltet im Verein mit dem Schlesischen Museum der bildenden Künste und der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in diesem Sommer während der Monate Juni-Juli im Ausstellungsgelände der Jahrhundertfeier in Breslau eine Kunstschau, die nicht nur schlesische Kunst, sondern auch Werke der bedeutendsten Künstler aus ganz Deutschland zeigen wird. Um eine vollkommene Objektivität zu wahren, wird die Ausstellung einen rechten Flügel, der die Impressionisten und einen linken Flügel, der die jüngere Kunst bis zum Expressionismus umfaßt, aufweisen, wodurch eine Uebersicht über den Stand des

deutschen Kunstschaffens gegeben sein wird. Die Räume des Voelzigschen Ausstellungsbauwerks in Scheitnig-Breslau sind von der Stadt Breslau in dankenswerter Weise kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Die nötige finanzielle Basis ist durch Zeichnung eines Garantiefonds, der mehr als das Doppelte der erforderlichen Höhe erreicht hat, geschaffen. — Der Arbeitsausschuß bezw. die Jury setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Stadtbaurat Berg, Bildhauer Bednortz, Museumsdirektor Prof. Dr. Braune, Architekt Th. Effenberger, Akademiedirektor Prof. Endell, Professor Th. v. Gosen, Hofkusthändler Gntbier, Professor Hamisch, Maler Haertel, Prof. Doll, Prof. Otto Müller, Geschäftsführer C. Stenzel, Prof. Wislicenus. Die Aufnahme der Werke seitens der Künstler hat zu erfolgen bis zum 5. Mai d. Js., die Einsegnung vom 10. bis 15. Mai.

Goethes Großeltern im Goethe-Nationalmuseum.

Dem Leiter des Goethe-Nationalmuseums, Dr. Hans Bahl, ist es gelungen, aus Mainzer Privatbesitz zwei unbekannte Bildnisse von Goethes Großeltern, dem Frankfurter Rat, Bürgermeister, Schultheiß und Wirklichen kaiserlichen Rat Johann Wolfgang Zettor und seiner Gattin, Anna Margarethe, geborenen Lindheimer, zu erwerben. Bislang waren nur die beiden in Mailand befindlichen Bildnisse von den Genannten bekannt, von denen das des Rates von der Hand A. Schepkens (1763) stammt und das seiner Gattin unbekannter Herkunft ist. Die beiden, jetzt vom Goethe-Nationalmuseum erworbenen Bildnisse — Pendant — sind Delbilder und stellen den Rat im schlichten Bürgerrock und seine Gattin in einem hübschen Kostüm der Zeit mit dem üblichen Häubchen dar. Des weiteren hat Dr. Bahl ein prächtiges Delbild von Christianens Bruder, dem herzoglichen Bibliothekar Christian August Vulpinus, erworben. Es stellt den Genannten in mittleren Jahren dar, im schwarzen offenen Rock mit dem zeitgemäßen Jabot. Der Maler, der zweifellos zu den Besten seiner Zeit gehörte, ist nicht zu ermitteln, die Möglichkeit, daß es Jagemann gemalt hat, ist jedoch nicht ausgeschlossen. Auf der Rückseite ist von Goethes eigener Hand verzeichnet, wen das Bildnis darstellt.

beibehalten werden. Zur Erleichterung und Vereinfachung der Kassensführung werden in Zukunft die Beiträge nicht in zwei Halben, sondern in einem vollen Jahresbeitrag eingezogen werden; die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden. Bei der nun stattfindenden Vorstandswahl legte Herr Kriebel sein lange verwaltetes Amt als Vorsitzender nieder. Es wurde mit lebhaftem Bedauern von dem Rücktritt des langjährigen Vorsitzenden Kenntnis genommen. An seine Stelle wurde Herr Tilsch gewählt; die übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Herr Kriebel dankte dem Vorstand für seine bisherige Mithilfe und Unterstützung während seiner Tätigkeit, und sprach auch den Mitgliedern für das ihm stets entgegengebrachte Vertrauen seinen herzlichsten Dank aus. Ueber die Kapitalertragssteuer und das neue Einkommensteuergesetz wurde gesprochen. Ferner wurde den Mitgliedern bekanntgegeben, daß die Abholung und Verteilung der Lebensmittellisten, vorausgesetzt, daß die Stadt bzw. der Kreis ein weiteres Entgegenkommen bewahrt, vorläufig beibehalten werden soll. Sogenannte Verpfändung oder sonstige Verantwortung muß jedoch entschieden abgelehnt werden.

* Verein für Gesundheitspflege. Es sei nochmals empfehlend auf den heute Abend 8 Uhr in der „Stadtbräuererei“ stattfindenden Vortrag hingewiesen. Der Redner des Abends, Direktor Dietmann (Berlin), der zugleich Lehrer für Schwerhörige ist, erklärt sich bereit, Schwerhörigen unentgeltlich elektr. Hörapparate am Donnerstag im Hotel „Deutscher Hof“ vorzuführen. Siehe Anzeige in heutigem Blatte.

* Der Jagdverein im Osten des Riesengebirges hielt im Rathaus-Restaurant in Gottesberg in Gemeinschaft mit dem dortigen Jagdklub eine Sitzung ab. Der stellv. Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Witzel (Biebau), leitete die Verhandlungen. Die Beschlagnahme der Jagdwaffen der Jagdberechtigten wurde von ihm als eine völlig ungesetzliche Handlung erklärt und beschloffen, die in Frage kommenden Landratsämter zur sofortigen Herausgabe zu veranlassen, denn den Jagdberechtigten dürfe auf Grund ihres staatlichen Jagdscheines die Möglichkeit der Jagdausübung und ihres persönlichen Schutzes Wilderern gegenüber nicht genommen werden. Im ablehnenden Falle soll Beschwerde bei der Regierung erhoben werden. Die Regierg. Regierung habe die Aufhebung der Verfügung angeordnet. Oberförster Koch (Neufendorf) hielt einen interessanten Vortrag über „Wildpfote und Fütterung“; seine Ausführungen wurden von Oberförster Rünzger (Konradswaldau) und Prebiger Falkenstein (Landeshut) ergänzt. Beschlaffen wurde, nicht nur Polizeibeamten, sondern auch Privatpersonen bei Aufdeckung von Wildfreveln größere Geldprämien zuzubilligen. Die nächste Sitzung findet am 15. Mai in Landeshut statt.

* Schwere Gewitter. Der gestrige schöne Frühlingstag brachte uns in später Abendstunde das erste schwere Gewitter in diesem Jahr. Während in unserer Stadt bisher nichts über Blitzeschläge bekannt geworden ist, hat das Unwetter in der Umgebung schwer gewütet. So tobte das Gewitter namentlich in der Gegend zwischen Reichenbach und Frankenstein. In Habendorf schlug der Blitz auf dem Fischer'schen Gut in die Scheuer und zündete. Das Gebäude wurde mit allem Inhalt ein Raub der Flammen. In Schönbühle schlug der Blitz in die Suppenküche und durchdrang die Bodenplatte, in dieser das Mauerwerk durchdringend. Auch die Gegend auf Freiburg zu wurde von den Gewittern betroffen, und in der Richtung nach Friedland ging Hagel nieder. In Politz schlug der Blitz in das Eichner'sche Grundstück, und es wurde bald die Feuerwehralarmiert, doch hat der Blitz nur die Wohnräume durchdrungen, aber nicht gezündet. Ein junger Mann, der unmittelbar an der Stelle gestanden hatte, die der Blitz traf, hatte diese wenige Sekunden zuvor verlassen, jedoch er durch eine glückliche Fügung vom Tode bewahrt blieb.

* Stadt-Theater. Wir machen nochmals auf das am Dienstag Abend unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Vergnügungsfähigen Benefiz für den Oberpielleiter Leo von Bett aufmerksam. Zur Aufführung gelangt die Meisteroperette Leo Fall's „Der fidele Bauer“. Das Stück ist mit großer Sorgfalt einstudiert worden, alle Rollen liegen in besten Händen.

* Welt-Panorama, Antonstraße 34. Auch die sogenannten „Kriegs-Serien“ haben noch ihre Liebhaber. Dies, in Verbindung mit dem ständigen Abwechselung im Programm zu bieten, hat den Inhaber der hiesigen Filiale des Welt-Panoramas veranlaßt, wieder einmal eine solche zur Ausstellung zu bringen. Sie behandelt den deutschen Vormarsch zur Marne, verlegt uns also in die ersten großen Geschehnisse des Weltkrieges und schildert insbesondere die schweren Kämpfe bei Barry au Bac, Cormici, Soire, an der Aisne und am Aisnekanal. Es ist in letzter Zeit gerade von den kriegerischen Ereignissen an der Marne viel die Rede gewesen, man hat sie als bedeutungsvoll für den ferneren Verlauf des Krieges hingestellt, jedoch der oben bezeichneten Serie wohl ein besonderes Interesse zukommen werden darf.

* Breslauer Frühjahrsmesse. Die Eröffnung der Breslauer Frühjahrsmesse findet am Sonntag den 25. April, vormittags 10 Uhr, im östlichen Saale der Hauptgastwirtschaft der Johannisstraße vor geladenen Gästen statt. Die Einladungen ergehen in diesen Tagen. An die Eröffnung schließt sich ein Rundgang durch die Hallen und das Messengelände an. Der Verkauf und allgemeine Betrieb der Messe beginnt erst Montag den 26. April, vormittags 8 Uhr. Der Zutritt zur Messe ist nur Einladern und ersthaften Interessierten gegen Lösung eines Messe-Ab-

zeichens und einer Ausweiskarte gestattet. Das Messeabzeichen kostet bei vorheriger Bestellung 5 Mk., während der Messeweche 10 Mk. Abzeichen und Ausweis sind im Büro der Messgesellschaft, Ohlauerstraße 87, 3. Etage, erhältlich. Auswärtige Teilnehmer werden erneut auf die Wohnungsvermittlung des Fremdenverkehrsvereins hingewiesen, der aber seine Aufgabe nur erfüllen kann, wenn die Zimmerbestellungen rechtzeitig vorher mit genauen Angaben erfolgen.

* Schlafwagenhotels für Breslau. Die Eisenbahndirektion macht bekannt: Vom 20. April ab werden in Breslau-Hauptbahnhof, Brüderstraße, Eingang Tor 9, vier Schlafwagen zum Übernachten für den öffentlichen Verkehr aufgestellt. Der Preis für die Benützung eines Bettes beträgt vorläufig für eine Nacht zunächst 10 Mk. Eine Vorranggebühr wird nicht erhoben. In jedem Abteil wird nur ein Bett besetzt. Veränderungen dieser Bestimmung und der Preise bleibt vorbehalten. Die Bettkarten sind nur bei der Fahrkartenausgabe Breslau-Hauptbahnhof erhältlich an dem Schalter 3. Klasse, an dem auch die Bahnsteigkarten verkauft werden, und zwar bis 12½ Uhr nachts. Vorausbestellungen sind bis zu sieben Tagen zulässig. Die Bettkarten werden auf den Namen des Benutzers ausgestellt und sind nicht übertragbar. Die Bettkarteninhaber können die Schlafwagen in der Zeit von 9 Uhr nachmittags bis 9 Uhr vormittags benützen.

* Einreise in das besetzte rechtsrheinische Gebiet. Das französische Konsulat in Breslau teilt mit: Die Personen, die sich von dem nicht besetzten Deutschland nach dem Gebiet begeben wollen, das vor kurzem auf der rechten Rheinseite besetzt worden ist, und die dringende Familienangelegenheiten oder dringende Handelsangelegenheiten nachweislich zu erledigen haben, müssen ihren Platz bis auf weiteres durch das französische Konsulat lassen, in dessen Bereich sich ihr Wohnort befindet. Das Bereich des französischen Konsulates in Breslau ist Schlessen. Dieses Visum wird gratis ausgestellt.

* Falsche 50-Mark-Scheine. Von den in letzter Zeit zur Ausgabe gelangenden grünen Reichsbanknoten zu 50 Mk. (Ausgabe vom 24. Juni 1919) sind außer der im März durch die Tagespresse bekanntgegebenen Fälschung weitere Nachbildungen aufgetaucht. Diese Fälschungen zeigen meist die nachstehenden, hauptsächlichsten Kennzeichen: 1. Papier in Stärke und Färbung abweichend. 2. Vorderseite: schlecht und ungenau wiedergegeben, besonders mangelhaft die violetten Stempel, Unterdrücken und Nummern. Frauenkopf auffallend unrein, zum Teil ein altes, schielendes Gesicht tragend. Unterer rechter Stern am Himmel fehlt. 3. Rückseite: Unrein und fleckig. Zeichnung teilweise auf dem Kopf stehend. Brauner Innenrand schmaler. Straßbrud erheblich dicker. Der auf der Rückseite in dem weißen Außenrand bei echten Noten deutlich erkennbare, etwa drei Zentimeter breite, aus dunkelbraunen, in das Papier eingewirkten Fasern bestehende Faserstreifen ist durch aufgedruckte Striche, die beim Halten der Note gegen das Licht nicht durchschimmern, nachgeahmt. Vor Annahme dieser Fälschungen wird gewarnt.

* Keine Schlessen Adler mehr. Das General-Kommando des 6. Armee-Korps gibt hiermit bekannt, daß Verletzungen des Schlessen Verwahrungsschzeichens (Schlessen Adler) nicht mehr stattfinden. Die noch vorliegenden Anträge werden aufgearbeitet; weitere Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

* Weisklein, Verschiedenes. Das dreijährige Schindchen des Bergbauers Hilbertand stürzte in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster der im vierten Stock gelegenen eiserernen Wohnung auf die Straße. Das Kind starb mehrere Stunden darauf an den Folgen der bei dem Sturz erlittenen schweren inneren Verletzungen. — Der Turnverein (D. T. C. B.) hielt im „Gerichtstretscham“ eine Quartalsversammlung ab. Der Vorsitzende, Rektor Menzel, überreichte vor Eintritt in die Tagesordnung drei Turnern und einem Bögling das Jahrbuch der deutschen Turnerschaft als Anerkennung für ihre fleißige Betätigung beim Turnen. Der Vorsitzende verlas dann den eingehenden Bericht, den er als Gauvertreter bei dem letzten Gaunturntag erstattet hatte. Turnwart Rauer berichtete dann über den letzten Gaunturntag in Waldenburg. Bekanntgegeben wurde ein Schreiben des Gemeindevorstandes, daß die Gemeinde den Spielplatz des Ortsvereins käuflich erworben hat und dieser den Vereinen zur Verfügung steht. Beschlossen wurde je einen Turnmarsch für Turner und Turnerinnen, sowie einen gemeinsamen Ausflug zu veranstalten. Der Turnmarsch der Turner soll am Sonntag den 9. Mai nach dem Heidegebirge erfolgen. — Lehrer Richtsman von der evangelischen Schule ist aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und hat sein Amt wieder angetreten.

* Nieder Salzbrunn, Verschiedenes. Infolge der Zusammenlegung der Gemeinden Nieder Salzbrunn und Sorgau ist das Gemeindebüro seit dem 14. d. M. geschlossen und in das Gemeindeamtgebäude nach Nieder Salzbrunn verlegt worden. Die Einwohner von Sorgau werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich in Zukunft in Gemeindeangelegenheiten an den Gemeindevorsteher Schmidt und an die Gemeindeangestellten im hiesigen Gemeindeamtgebäude wenden wollen. Wegen Arbeitsanhäufung sind die Büros für das Publikum nur in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet. — Der Müllerlehrling Max Strecker aus Schaplar in Böhmen, der vor acht Tagen in der Feldmühle hier selbst 9½ Zentner Mehl stahl, hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Der in der gleichen Mühle beschäftigte Kutser Jakob, ebenfalls österreichischer Untertan, wurde infolge Verdachtes an dem Diebstahl teilgenommen zu haben, verhaftet.

* Ober Müstegiersdorf. Ein Attentat oder großer Unfug wurde auf den Personenzug der 6 Uhr 20 Min. von Glatz kommt, auf der Strecke bei Ober Müstegiersdorf verübt. In einem Abteil 3. Klasse wurde ein Mann durch Steinwürfe erheblich verletzt und gleichfalls fielen einige Schiffe, die durch die 4. Klasse gingen, die glücklicherweise niemanden trafen. Die Ermittlungen, die bereits eingeleitet sind, lassen hoffen, daß die Täter zur Bestrafung gebracht werden. Zur weiteren Aufklärung wäre es angebracht, falls vorübergehende Personen an dem Attentatsort etwas bemerkt haben, dieses so gleich den Behörden zur Anzeige zu bringen.

Aus der Provinz.

Breslau. Die ersten Quatervorlesungen. Hier fanden jetzt die ersten von der amerikanischen Quatervorlesung veranstalteten Vorlesungen von Gort und Schullern statt. Besichtigt wurden — es gab schönen weißen Milchreis und für Sonnabend war ein Erbsengericht in Vorbereitung — am Vormittag 190, am Nachmittag 250 von dem Verbande für Schulkindpflege auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses ausgewählte Kinder. Es war eine Freude, zu sehen, wie froh und ungezogen die Kleinen zugriffen. Wer an dem einen großen Schöpfloß voll Essen nicht genug hatte, durfte ein zweites Mal kommen; selbst wer sich irrtümlich schon am Vormittag, statt am Nachmittag, eingelesen hatte, wurde deswegen nicht abgewiesen, — es reichte für alle. Und es war überhaupt dieses Fehlen jedes Zwangsmäßigen und Schablonenhaften, was dem ganzen Bilde, eingebettet in hübsche Frühlingssonne und warmen Sonnenschein, einen so überaus wohlthuenden Rahmen verlieh. Das Wunder, daß sich da in jedem Einzelnen ein Dankesbedürfnis regte, ein Bedürfnis, das eines der Kinder in hübschen Versen zum Ausdruck brachte.

Schweidnitz. Wieder ein Lebensmittelschieber abgefaßt. In den letzten Tagen ist es mehrfach gelungen, auswärtige, insbesondere Berliner Lebensmittelschieber, die den hiesigen Hauptbahnhof passierten, abzufassen und ihnen die Ware abzunehmen. So war auch Sonnabend der hiesigen Polizei mitgeteilt worden, daß von Reisse her ein Berliner Lebensmittelschieber in Richtung auf Schweidnitz zu mit dem Zuge abgefahren sei. Als der Zug um 9.45 Uhr hier eintraf, wurde er von der Polizei revidiert und tatsächlich befand sich auch der angekündigte Berliner Lebensmittelschieber darin. Er hatte Fleisch, Speck, Butter, Eier, Mehl usw. im Gesamtwerte von etwa 1000 Mark bei sich und gab an, das alles in der Umgebung von Reisse mitgekauft zu haben. Die Ware wurde beschlagnahmt und dem hiesigen Lebensmittelsamt überwiesen.

Striegau. Ein weiblicher Friseurgehilfe. Bei dem Quartier der Freien Barbier-, Friseur- und Kosmetiker-Zunft wurde nach der Behrlling Margarete Bernert freigesprochen. Sie ist die erste weibliche Friseurgehilfe, die von der hiesigen Zunft freigesprochen wurde. Ihre dreijährige Bezeit hat sie bei ihrem Vater, dem Friseur Bernert in der Gräbenstraße, zuzugelassen. Die Gehilfenprüfung bestand Fräulein Bernert mit „gut“. — Hier traf unter starker Bedeckung von Reichswehr ein Transport von 100 Strafgefangenen aus Münster ein, der in der hiesigen Strafanstalt Aufnahme fand. Die Überführung der Gefangenen nach hier war, wie mitgeteilt wird, infolge der Überfüllung der westlichen Strafanstalten notwendig.

Girschberg. Protest gegen die Stilllegung der Arnsdorfer Papierfabrik. Auf Antrag der Arbeiter-Schaft der hiesigen Papierfabrik fand in der Brauerei eine gut besuchte Versammlung statt, um gegen die Stilllegung des Betriebes durch die Erwerberin, Steintiner Papier- und Pappfabrik A.G., Stellung zu nehmen. Zu dieser Versammlung waren die Ortsbehörden und Vertretungen, sowie Landrat Dr. von Bitter eingeladen und erschienen. Nach einer längeren und lebhaften, aber sehr sachlich geführten Aussprache wurde einstimmig beschlossen, die Steintiner Papier- und Pappfabrik A.G. mit allen Mitteln, unter der höflichen Einwirkung, zu zwingen, den Betrieb der Papierfabrik sofort wieder aufzunehmen oder eine andere lohnende Industrie einzuführen, um so der herrschenden Arbeitslosigkeit zu steuern.

ep. Glatz. Der neue Landrat. Bei dem hier abgehaltenen Kreisitag bezog sich die wichtigste Vorlage auf die Neubesetzung des Landratspostens. Der Kreisitag schritt zur Wahl der Persönlichkeiten, die für dieses Amt in Vorschlag gebracht werden sollen. Es wurden 20 Stimmen für Bürgermeister Dr. Wendert in Patitzkau abgegeben. Die restierenden drei Stimmen erhielt der gegenwärtige kommissarische Landrat, Regierungsrat Dr. Janil.

Bunte Chronik.

Vom Deutschum in Brasilien.

In Sao Paulo wurde vor kurzem der „Deutscher Verein für Wissenschaft und Kunst“ gegründet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das geistige Leben innerhalb der deutschsprachigen Kulturgemeinde Brasilien zu fördern, seine Mitglieder auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst zu unterrichten, die Kenntnis Brasiliens zu fördern und besonders den geistigen Zusammenhang zwischen Deutschland und Brasilien zu pflegen. Von Politik und wirtschaftlichen Fragen will der Verein sich vollkommen fernhalten.

Bruchleidende. Achtung!

Näheres siehe heutiges Inserat vom Spezialisten Petzold.

Fräulein Tochter wünschte von mir ein Lied zu hören.“

„Also Alice hat das Verdienst, dies neue Kleinod unserer Gesellschaft entdeckt zu haben. Nun bin ich bloß neugierig, was sie selbst dazu sagt.“

Braune sah nach Alice hin, die noch abseits stand und deren begeistert leuchtende Augen wie gebannt an seinen Zügen hingen. Nun trat auch sie hinzu, bot Braune die Rechte und sagte in ihrer schlichten Art:

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Braune.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Blick durchs Fenster.

Stütze von Elise Krafft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Jetzt saßen sie in einem Abteil zweiter Klasse ganz allein.

„Und das kriegt Frau Rechtsanwältin alles, ohne erst groß darum zu bitten“, setzte Frau Anni ihr Gespräch immer trotziger und längerer fort, als ihr Mann gar nicht Miene machte, auf dieses Thema einzugehen.

„Vielleicht verdient der Mann auch das Geld leichter als ich“, sagte Franz jetzt, indem er sich wie trübselnd den zuerst geöffneten Mantel wieder zuckelte und mit halb geschlossenen Augen in das Gesicht seiner Frau blickte. „Wäre mich doch nicht so, Anni, ich tue doch schon, was in meiner Kraft steht. Du hättest heute allein in die Gesellschaft fahren sollen, dann wäre mein Artikel für die „Wissenschaftliche Rundschau“ heute fertig geworden, und du hättest vielleicht auch Auto fahren können.“

„Das kannst du morgen früh noch tun. Wie steht denn das aus, wenn man so oft allein kommt?“
„O Gott!“, sagte Frau Anni da in ihr Zuhören hinein. „Nun placht mir der Handschuh da am Daumen auf... und bloß, Franz.“

Er lächelte tröstlich.

„Das sieht man ja gar nicht, das kleine Bäcklein.“
„Über sie protestierte leidenschaftlich.“

„Das sieht man nicht? Gerade an der Stelle, dicht am rechten Zeigefinger? O Gott... ich habe es ja gemerkt! Was kann man denn für zehn Mark als Belohnung! So ein langer Handschuh muß mindestens das dreifache kosten, wenn er halten und legant aussehen soll! Fühle mal, ganz rauch ist das Leder schon beim ersten Tragen. Frau Rechtsanwältin hat Glacehandschuhe, die fassen sich wie Seide an, und nicht bloß ein Paar, nein, mindestens sieben Paar weiße für Gesellschaften!“

„Ach... laß mich doch zufrieden“, sagte der Mann jetzt nervös, indem er die ausgestreckte Frauenhand gar nicht sah. „Wenn du mir nichts anderes zu erzählen weißt, dann sei schon lieber still, wenn ich nicht ganz und gar kaputt gehen soll bei deiner ewigen Nörgerei.“

Und er lehnte sich tief in seine Ecke zurück und machte die Augen zu.

„So ein Barbar... so ein Stief“, durchfuhr es die junge Frau, indem sie sich verzweifelt bemühte, das Bäcklein in dem Handschuh so weit wie möglich in einer Falte zu verstecken. „Gar nicht mehr an gucke ich ihn heute Abend, kein Wort hört er mehr von mir... er soll seinen Willen haben.“

Ihr Kopf drehte sich dem Fenster zu, an dem allerlei Großstadtbilder in ihrer abendlichen Beleuchtung vorbeisagten.

Geschäftshäuser und Kontore, überall arbeitende Menschen beiderlei Geschlechts, dann wieder eine grell erleuchtete Dachspitze, eine Hausfassade mit anstehenden, sich drehenden Kellermogulbirnen... bunte Bilder, genug zum Schauen...

Frau Anni blickte mechanisch über diese an ihr vorbeisagenden Bilder und sah nichts als ihre eigene Unglückseligkeit. Bis da mit einem Male, der Zug fuhr merkwürdig langsam nach der letzten Station, kleine Gebäude auftauchten, größere, ein ganzer Komplex von Häusern, hinter deren Fenstern man ganz deutlich schmale, eiserne Bettstellen sah, in denen Menschen lagen, deren Gesichter man zwar nicht erkennen konnte, aber die alle mit der gleichen, stumpfen Ruhe die Köpfe hielten. Gerade so, als gäbe es gar kein Klammerndes, leuchtendes Großstadtleben da draußen.

Hinter dem letzten Gebäude, dicht am Zaun, hielt ein Reichenwagen... Frau Anni sah ganz deutlich, ja... es war ein großer, schwarzer Wagen mit goldgelben Knöpfen über dem Dach und einem blinkenden Kreuz. In den Wagen wurde ein Sarg gehoben, der aus einem der vielen Gebäude kam, und hinter diesem Sarge ging eine Frau, deren Schleier im Winde hochschwebte, und die an jeder Hand rechts und links ein Kind hielt...

Neben dem Reichenwagen stand eine Kutse, in diese hinein stiegen die paar schwarzen Menschen, und... jetzt sah Frau Anni nichts mehr. Der Zug fuhr schneller, andere Bilder tauchten am Bahndamm auf, Licht und Schatten, Schatten und Licht.

Der starre, blonde Frauenkopf drehte sich langsam um, fort von dem Fenster, in jäher, unverständlicher Angst, in dümpfem Grauen...

Im Wagenabteil war es warm und still, beängstigend still gegen das Rausen der Großstadt draußen. Draußen in der Ecke des Posters aber saß Franz, hatte den Kopf nach hinten über geneigt und die Augen fest geschlossen. Sein Gesicht war blaß, beinahe grau, an den Schläfen ein paar Narben, um den Mund seltsame Falten und auf der Stirn, über dem sich merkwürdig welke Fäden in das dunkle Haar hineinzogen, eine dicke durchsichtige blaue Ader...

„Franz!“ schrie Frau Anni in jähem Entsetzen, indem sie aufsprang und den Arm des stillen Mannes rüttelte.

Er erwachte sofort. Einen Augenblick sah er verwirrt in das über ihn geneigte Gesicht, dann lächelte er, als wolle er um Entschuldigung bitten.

„Habe ich geschlafen?... Na, aber so was, Schatz, da sitzt du, was du für einen alten Mann mit der Zeit bekommen!“

Sie schüttelte den Kopf. Ganz dicht an ihn heran brängte sie, beide Hände um sein Haupt gelegt, das in Arbeit für sie und die Kinder vor der Zeit grau geworden war.

„Ach... du... ach... ich glaube, ich bin schrecklich schlecht und egoistisch, Franz“, sagte sie halbtot.

Er begriff ihr Verhalten nicht.

„Deshalb brauchst du doch nicht so zu schreien, das hat man sicher im ganzen Wagen gehört. Was war denn bloß?“

Über sie wachte darauf keine Antwort. Nur ihre Hände hielten ihn, als müsse sie immer wieder fühlen, daß er da war, daß er ihr noch gehörte...

Er ließ sich dieses Streicheln schließlich sehr beglückt gefallen. Und er fühlte sich durch den kurzen Schlaf... oder war es irgendein anderer Grund... so stark und froh, daß er sein Weib zu sich zog und küßte, obwohl der Zug gerade in die nächste, hell erleuchtete Station einfuhr.

Frau Anni aber küßte ihn wieder, ohne daran zu denken, daß so etwas in großstädtischer Beleuchtung eigentlich sehr unpassend war.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Niemals wohl würde er es wagen, ihr seine Liebe zu bekennen, so lange er nicht die Gewißheit hatte, daß ihr Herz ihm gehörte. Denn er, der einfache Angestellte, und die Tochter eines Kommerzienrats waren für ihn zu große Gegensätze, um offen um die letztere werben zu können.

Der Gewinn ihres Vaters auf der Rennbahn hatte Alice Wälder schon viel Freude gemacht. Mehrmals im Laufe der Woche erschien sie als lichter Engel in den Hütten der Rot, sah nach dem Rechten und vergaß nicht, vor ihrem Scheiden heimlich ein Goldstück in eine Tasse oder unter einen Teller zu legen.

Es war ein sonniger Augustmorgen, als sie wiederum die väterliche Villa verließ, um einem armen Mütterchen Unterstützung zu bringen. Wie der lachende Frühling schritt sie dahin in heller Gewandung, den breitrandigen Strohhut am Arm, so daß das feine Gelock wie goldenes Gespinnst den dicken Flechten entquoll. Die Morgenluft zauberte frisches Rot auf ihre Wangen und freudig leuchteten die Augen im Gefühle des Glückes, das ihr das Wohltun brachte. Es war, als nickten die Blumen aus den Vorgärten der die Straße säumenden Villen ihr einen Morgengruß zu, als schwebte süßer Duft vor der lieblichen Gestalt einher und als schmettelte der Fink in den Zweigen: Habt acht, die gütige Fee geht wieder durchs Land!

Am Eingange des Stadtparkes, den sie durchschreiten mußte, um ihr Ziel zu erreichen, begegnete ihr Braune, der von einem Morgen-spaziergange zurückkam und ehrerbietig den Hut zog.

„Guten Morgen, Frühaufsteher!“ rief sie ihm lachend zu. „Was sind Sie doch für ein sonderbarer Mensch. Andere Leute Ihres stolzen Geschlechts sind wohl kaum erst zur Ruhe gegangen und Sie wandern schon wieder einsame Wege, um die Morgenluft zu genießen.“

„Es ist aber auch ein wirklicher Genuß, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte er heiter. „Die köstliche Stille des Morgens, das Atmen inmitten der erfrischenden Natur ist das Schönste, was ich mir denken kann.“

„Ach nee! Rittmeister Lenzig und Assessor Rothberg und wie die berufsmäßigen Schmeichler

wohl alle heißen, würden jetzt als Schönstes wohl etwas anderes bezeichnen als vom Wind bewegte Blätter und tauschimmernde Palme.“

Sie lachte schelmisch.

„Aber ich weiß ja, daß der kühle Herr Braune einer Dame dergleichen nicht sagen kann.“

„Ich will nicht, meine Gnädige. Besonders, wenn ich überzeugt bin, daß eine Dame schon selbst weiß, wie schön sie ist.“

„Und doch können Sie nicht an der Schmeichelei vorbei. Im übrigen aber gefällt mir Ihr Stolz, und wenn ich jetzt Ihr Mütterchen wäre, würde ich sagen: Bleibe so, mein Sohn! Fade Komplimente gehören nicht in den erfrischenden Hauch des Morgens, der wie die gereinigte Wahrheit aus den Wipfeln springt, sondern wuchern gleich dultlosem Unkraut im Dichtschimmer des Ballsaales.“

„Mancher aber findet ihre buntfarbigen Blüten schön.“

„Wir beide sicher nicht, Herr Braune. Dazu halte ich uns für zu gut.“

„Ist das nicht auch eine Schmeichelei für mich?“ erwiderte er neckend.

„Gott, wir verstehen uns doch, nicht wahr? Und warum sollte ich nicht offen sagen, was wahr ist? Aber wollen Sie mich nicht durch den Park begleiten? Sie kommen noch früh genug zur Arbeit.“

„Gern, Fräulein Wälder. Ich habe ja so selten das Vergnügen, mit Ihnen plaudern zu dürfen.“

Sie wendete ihm voll das Antlitz zu und fragte unter leisem Erröten: „Liegt Ihnen daran, Herr Braune?“

„Gewiß“, entgegnete er, während wieder das sonnige Leuchten aus seinen Augen brach. „Es ist mir ein Feiertag, abseits aller konventionellen Geschraubtheit mit einem offenen und ehrlichen Menschen sprechen zu dürfen. Sehen Sie hier das Bäcklein. Wie blank und hell das Wasser über die weißen Kiesel rinnt. Es hat alles Unreine unterwegs abgeseht und eilt nun wie ein sorgloses Kind fröhlich plätschernd zu Tal. Und sehen Sie dort den trüben Lämpel, in den sich des Bäckleins Wasser ergießt. Wo ist alle Klarheit und Fröhlichkeit geblieben? Wohl wächst mancherlei Biergras am Ufer des Weihers, wohl huschen goldfarbige Fischlein durch die Klut, aber in träger Ruhe sammelt sich hier auch der Schlamm und ein Steinwurf genügt, um ihn zu häßlichen Wolken aufzuwühlen.“

Alice nickte stumm.

„Sie haben Recht, Herr Braune“, sagte sie dann. „Es gibt nichts Schöneres als Wahrheit und Klarheit. Wohl dem Menschen, dessen Leben nie durch die Häßlichkeit der Lüge getrübt wird. Aber liegt nicht auch eine gewisse Gefahr darin, ihm nur die Sonne scheinen zu lassen und seinem Wege die Schatten fern zu halten?“

„Die Wahrheit trägt oftmals herbe Züge“, erwiderte Braune nachdenklich, „und bringt Weh in weiche Herzen. Und doch ist sie schön und gut, denn sie führt uns den Weg, wo ihr der Stolz zur Seite geht. Ist es nicht herrlich, das Haupt hoch und frei tragen zu dürfen gegenüber denen, die ängstlich nach den Mienen anderer schielen, als befürchteten sie von dort den Windhauch, der ihr Kartenhaus der Lüge zusammenbrechen läßt? Ist es nicht auch herrlich, vom Sockel der Wahrheit auf die Gemeinheit herabzuschauen, die sich des schönen Goldes wegen im Staube wälzt?“

„Das ist schön und groß“, antwortete sie, gesenkten Hauptes neben ihm hergehend. „Ich glaube, Sie würden nicht lügen können, Herr Braune.“

„Ich glaube es auch nicht, wenigstens soweit mein eigener Vorteil dabei in Frage käme. Aber wir wollen nicht vorbeten, mein gnädiges Fräulein. Ein jeder Mensch hat seine schwachen Stunden.“

Sie waren an der anderen Seite des Parkes angekommen. Braune sah nach seiner Uhr.

„Ich bitte, mich jetzt verabschieden zu dürfen.“

Sie gab ihm mit warmem Druck die Rechte. „Haben Sie Dank für die Begleitung, Herr Braune. Und grüßen Sie bitte Papa.“

Er küßte den Hut und ging dann raschen Schrittes davon.

„Ein jeder Mensch hat seine schwache Stunde“, flüsterte sie, ihm nachsehend. „Und doch wird die Deine noch stark dabei sein, Du lieber, prächtiger Mensch.“

Wie ein heller Blitzstrahl war ihr die Erkenntnis ins Herz gekommen, daß sie Braune liebte. Es war, als quälte plötzlich heller Sonnenschein aus dümmerndem Erwachen, als umgaukelten sie schillernde Falter und töne die Luft in Wohlklang. Blauer denn je erschien ihr mit einem Male der Himmel, die Blumen dufteten süßer als sonst, und als sie wie be-räuscht aus dem Blattgrün aufs freie Feld hinaus-kam, da stieg ein Zauber aus ihrer Brust, das mit dem tirillierenden Morgenjag der Vögel aufstieg in die leisebewegte Luft und von dem höchsten Glücke kündete, das eine Mäd-chenseele zu erschüttern vermag.

Alice Wälder liebte. Das Bewußtsein hier-von erschien ihr wie ein holdes Wunder, vor dem ihre Gedanken stannend weilten. Bald aber lie-ßen sie weiter, spannen sich als goldener Faden in die Zukunft, kamen zurück zum Vater, dessen

Einwilligung sie bestimmt erhoffte, und um-schlangen wieder den Geliebten. Keinen Men-schen in der ganzen Welt gab es für sie, dessen hohe Gestalt und ritterliche Gesinnung sich so vereinten, wie bei Arthur Braune. Aber —

Wie vor einem Unglück erschrocken war das sinnend dahinschreitende Mädchen plötzlich stehen geblieben. Wenn sie nun von Braune nicht wiedergeliebt wurde? Wenn all' die zar-ten Aufmerksamkeiten das Ergebnis einer guten Erziehung waren, und wenn diese Augen trü-gen sollten? . . . Tränen verdunkelten ihr den Blick. Wäre es möglich, daß sie ihre Liebe einem Unwürdigen schenkte? Nein, Braune's Augen konnten nicht lügen. So stolz der Mann war, so offen und edel war er auch. „Du liebst mich, Arthur Braune“, flüsterte sie, von neuer Ge-ligkeit erfüllt. „Ich glaube an Dich!“

Wenige Tage darauf fand der von Wälder allmonatlich einmal anbesuchte gefällige Abend statt.

Während sonst nur ein kleiner Kreis von Freunden in der Villa zusammenkam, galt dieser Abend einem größeren Empfang, denn der Kommerzienrat feierte den Geburtstag sei-ner Tochter und sah bei solchen Gelegenheiten gern viel fröhliche Menschen um sich.

Die von einem alten verschwiegene Park umgebene Villa strahlte in einem Meer von Licht und manch' Vorübergehender blieb wohl ein Weilschen stehen, den Kommerzienrat um seinen Reichtum beneidend. Und doch war diesem all' der Glanz seines Hauses nichts gegenüber dem Glück, das ihm sein Kind brachte.

In einfachem weißen Kleide wandelte Alice wie eine lichte Elfe durch das bunte Gewühl der Gäste, gab hier einem jungen Leutnant mit seinem Svott ein Kompliment zurück, nickte dort alten lieben Bekannten freundlich zu und half durch ihr lebenswürdiges offenes Wesen, daß der im Anfang etwas förmliche Verkehr der Gäste bald in eine ungezwungene Stimmung sich wandelte.

Die Beglückwünschung des Geburtstags-kindes und die sich anschließende reiche Tafel waren vorüber. Plaudernd und neckend standen die Gäste in Gruppen beisammen, oder hatten sich, soweit die älteren Herren in Frage kamen, zu einem gemüthlichen Plausch ins Rauchzimmer zurückgezogen. Ueber all' dem Stimmengewirr aber lag ein süßer Duft von Rosen, die in ver-schwenderischer Fülle den Speisesaal schmückten und nun ihren würzigen Atem durch die offenen Türen sandten.

Da erklangen aus dem Musikzimmer rau-schende Akkorde. Ein junger Künstler hatte sich an den Flügel gesetzt und brachte Schubert zu Gehör, dessen Musik Alice besonders liebte. Die Töne fluteten in reicher Fülle herein und ließen eine Zeitlang alle Gespräche verstummen.

Alice Wälder saß bei einigen jungen Mäd-

chen, mit denen sie soeben Erinnerungen aus der Pensionzeit ausgetauscht hatte. In den Sessel zurückgelehnt, suchte ihr Auge Braune, der ihr seinen Glückwunsch in herzlichster Weise aus-gesprochen, sich aber dann sofort zurückgezogen hatte. Alice war hierüber ein wenig verstimmt. Sie wußte ja nicht, daß Braune heute mehr denn je die Lust sah, die ihn von der Geliebten trennte. Wenn man ihm auch höflich entgegen-kam, so geschah dies doch mit einer gewissen Herablassung. Ein Angestellter ohne Besitz und Titel war dieser Gesellschaft ja nicht gleichberech-tigt. Nur der Kommerzienrat hatte seinen Be-amten auch hier dadurch ausgezeichnet, daß er ihn wiederholt in die Unterhaltung hineinzog.

Der junge Künstler hatte geendet und der rauschende Beifall war verklungen, da erhob sich Alice, um dem Musiker ihren Dank per-sönlich zum Ausdruck zu bringen. Als sie die Schwelle des Musikzimmers überschritt, sah sie Braune in einer Fensternische derselben stehen. Er hatte die Arme auf der Brust gekreuzt und schien in tiefem Sinnen die Töne in sich nach-klängen zu lassen. Sein Antlitz war bleich; als er aber Alice erblickte, huschte das Rot der Freude darüber hin und seine Augen stahlten in alter Herzlichkeit ihr entgegen.

„So einsam, Herr Braune?“ wandte sich Alice an ihn, als sie dem Künstler einige lebenswürdige Worte gesagt hatte. „Schwär-men Sie so sehr für Musik, daß Sie darüber Ihre Freunde vergessen?“

„Ich bitte um Verzeihung, gnädiges Fräu-lein. Aber ich habe ja nicht das Recht, den übrigen Gästen den Genuß Ihrer Gesellschaft streitig zu machen.“

„Wie bitter das klingt. Sie wissen doch ganz genau, daß mein Vater und auch ich Sie hoch-schätzen. Und das allein schon macht Sie gleich-wertig mit allen, die gekommen sind, meinen Geburtstag mitzufeiern.“

Braune verbeugte sich dankend.

„Aber warum so förmlich?“ lachte Alice. „Gehöre ich etwa nicht zu Ihren Freunden?“

„Fräulein Alice!“ erwiderte er, ihr innig die Hand küßend. Erschrocken aber fuhr er auf, denn es war das erste Mal, daß er die Tochter seines Chefs mit dem Vornamen be-nannte.

„Na' also“, sagte diese in holdseliger Ver-wirrung. „Nun sind Sie aber bitte mit lustig wie die anderen. Wollen Sie mir zur Strafe für ihr einsames Wesen eine recht große Bitte erfüllen?“

„Die Erfüllung dieser Bitte wird mich glücklich machen.“

„Nun, so singen Sie uns ein Lied. Ich weiß, daß Sie musikalisch sind und daß Sie auch singen können.“

„Würde das nicht als Annäherung betrachtet werden?“

„Rapperlap! . . . Meine Herrschaften, ich habe soeben Herrn Braune um ein Lied ge-beten“, rief sie einigen Damen und Herren fröh-lich zu, die ihr wie der Schweif eines Kometen ins Musikzimmer nachgefolgt waren, „und ich bitte um Gehör.“

Braune hatte seine Fassung wiedergefunden. Wie selbstverständlich setzte er sich an den Flügel und sagte, indem er die Finger in einer Art leisem Vorspiel über die Tasten gleiten ließ: „Ich will Ihnen das Lied von der einsamen Rose singen.“

Und mit weichem, dunkelfarbigen Bariton sang er:

Ich sah eine einsame Rose
Am grünen Gestränge erglänzen,
Ein Sonnenstrahl ließ sie vor andern
In purpurner Schönheit erblühen.
Durch dornenbewehrtes Gezweig
Rings lugten die Blättchen und Knospen
Und huldigten mähig der einen
Als Königin in ihrem Reich.

Ein schneeiger Falter erwählte
Die herrliche Rose zur Raft,
Und nippend verweilte ein Biendchen
Im duftenden Kelche als Gast.
Und als sie von dannen geflogen,
Da nickte die Rose mir zu:
Sie lühten mir die beiden Wangen,
Nun küsse die Lippen mir du.

Da hab' ich die Rose gebrochen
Und führte sie küßend zum Mund.
Wie Balsam ergoß sich ihr Dufte
Ins Herze, das gramvoll und wund.
Es zog mir ein Singen und Klingeln
Und leuchteten durchs freude Gemüt,
So brachte den lachenden Frühling
Die Rose, die einsam gedüht.

Seitdem ist der Sommer gekommen,
Es duftet und blüht um mich her.
Doch die Rose, im Benge genommen,
Verwelkte und duftet nicht mehr.
Wo ich nun auch weile und träume
Bei Tag und in schwebender Nacht,
Ich gedente der einsamen Rose,
Die mir den Frühling gebracht.

Als das Lied verklungen war, herrschte einige Sekunden lang Stille. Dann aber folgte ein Beifall, wie er so lauter Art in diesen Kreisen etwas ganz Ungewöhnliches war. Die jungen Männer schüttelten dem Sänger die Hand und die Damen drängten sich heran, um Braune etwas Angenehmes zu sagen. Auch der Kom-merzienrat, der während des Liedes in die offene Tür gekommen war, trat an den am Flügel lehrenden Sänger heran und dankte ihm mit lebhaftem Händedruck.

„Alle Wetter, Braune!“ rief er. „Das war ja Künstlerhaft. Ich habe doch noch gar nicht gewußt, daß Sie so schön singen können. Warum aber haben Sie diesen neuen Vorzug Ihrer Per-sönlichkeit uns so lange verschwiegen?“

„Der Herr Kommerzienrat sind zu gütig“, erwiderte Braune schlicht. „Ich hätte vielleicht auch heute nicht gesungen, aber das gnädige

Gegen die französischen Eindringlinge.

Saarbrücken, 17. April. Im Saargebiet macht sich eine Volksbewegung gegen die zunehmende Einwanderung der Franzosen und Lothringer bemerkbar. Der beabsichtigte Erlaß eines Verkaufs- und Verpachtungsverbotes für Grundstücke im Saargebiet an Nichtsaarländer wurde von der französischen Behörde vereitelt. Infolgedessen hat nunmehr der Landrat in Saarbrücken verfügt, daß die Ausfuhr aller auf saarländischen Grundstücken erzeugten Produkte verboten ist.

Letzte Telegramme.

Begrüßung der Heimkehrer.

Berlin, 19. April. Im Zirkus Busch fand, wie der „Volksanzeiger“ meldet, eine Begrüßungsfeier für die heimkehrer Kriegesgefangenen statt, die von musikalischen Darbietungen verschönt wurde. Der Reichskommissar für Kriegs- und Zivilgefangene, Stöckel, ließ die Zurückgekommenen im Namen des Reichspräsidenten Ebert willkommen und bat sie, am Wiederaufbau mitzuarbeiten, um sich frei, wohl und glücklich fühlen zu können.

Reinigung des Beamtentums.

Berlin, 18. April. Wie die „Deutsche Allgemeine“ von unterrichteter Seite erzählt, beabsichtigt der Minister des Innern, in einer Sitzung, die in den nächsten Tagen stattfinden soll, sich mit der Reinigung des Beamtentums in dem Sinne zu beschäftigen, daß Beamte, die nicht auf dem Boden der heutigen Verfassung stehen, in Zukunft den Dienst nicht mehr ausüben dürfen. Es wird in eingeweihten Kreisen nicht für ausgeschlossen gehalten, daß bei dieser Gelegenheit auch der Prozeß gegen den Prinzen Joachim Albrecht zur Sprache kommen wird.

Die Franzosen räumen allmählich.

Berlin, 18. April. Laut „Vossischer Zeitung“ mehren sich die Anzeichen dafür, daß mit dem Abmarsch der über die erlaubte Zahl hinaus im Ruhrrevier befindlichen Reichswehr die Franzosen den

neuen Belandort Mainz allmählich räumen. Es haben bereits französische Truppen die Besatzungszone östlich von Frankfurt verlassen. Offenbach und Mühlheim seien bereits ohne jede fremde Besatzung.

Goetz verhaftet.

Plauen, 18. April. Von der Polizeikommission Eger wird mitgeteilt, daß Goetz verhaftet worden ist. Er verweigert jede Auskunft über seine Person und erklärt, erst vor dem Gerichtshof in Prag Rede stehen zu wollen. Durch Gegenüberstellung mit einigen anderen im Kreisgerichtsgefängnis befindlichen Verhafteten wurde jedoch seine Identität festgestellt. Bei ihm wurden noch etwa 130.000 Mark vorgefunden. Mit ihm zusammen wurde ein Kommunist namens Weber festgenommen.

Die Streikunternehmungen im Bagdad werden fortgesetzt. Insbesondere wurden Reichenbach und Elster besetzt und verschiedene Mitglieder der Goetz'schen Banden sowie andere Verbrecher verhaftet. Die Anordnung, die Waffen abzuliefern, ist bisher nur in geringem Umfang befolgt worden.

Ein verhängter Putz in Bayern.

Berlin, 18. April. Die hiesige bayerische Gesandtschaft teilt mit: In letzter Zeit haben sich Anhaltspunkte dafür ergeben, daß in der Festungshaftanstalt Niederschönenfeld zum Sturz der Regierung und Einführung der Kaiserkrone ein ansehnlich und weitverbreitetes hochverräterisches Komplott geplant worden ist. Das im einzelnen festgelegte hochverräterische Unternehmen sollte nach Entwaffnung der Einwohnerwehr des West geteilt werden. Eine am 17. d. Mts. in der Festungshaftanstalt Niederschönenfeld bei den Gefangenen vorgenommene Durchsuchung hat die Verdachtsgründe bestätigt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Die Öffentlichkeit wird über den Weitergang der Angelegenheit unterrichtet werden.

Bunte Chronik.

Der Weinbau Australiens nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu und verspricht ein mächtiger Faktor der australischen Volkswirtschaft zu werden. Merkwürdigerweise entwickelt sich dort der Weinbau, trotzdem die Australier an sich keine Weintrinker sind und Bier und Whisky dem Wein vorziehen. Der australische Weinhandel verdrängt sein Aufblühen der Ausfuhr nach Übersee, der ständig wachsenden Nachfrage aus Europa und anderen Erdteilen. Das Abkommen zwischen England, Frankreich und Portugal, nach dem jeder Wein nur noch die Bezeichnung seiner Herkunft, nicht mehr auch seines Charakters tragen darf, hat in Australien große Beunruhigung hervorgerufen. Australischer Burgunder, australischer Sherry oder Port soll demnach in obigen Ländern, hauptsächlich in England, verboten sein. Wie verlautet, hat sich nun auch, trotz des energischen Widerstandes des Handels, die australische Regierung obigem Übereinkommen angeschlossen.

Handelsnachrichten.

Deutsche Wollverfeinerungen. In ländlichen Kreisen ist man darüber bestürzt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wolle kauften, die erst im Frühjahr und sogar im Juni gesponnen werden sollte. Die damals angebotenen Preise verleiteten viele Züchter zum Verkauf. Heute bedauern die betreffenden Schafzüchter diese Voreiligkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht gesponnenen Wollen erhebliche Gewinne. Es muß deshalb dringend vor solchen verfrühten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverfeinerungsverband deutscher Landwirtschaftsländer hat für dieses Jahr in Nord- und Mitteldeutschland zahlreiche Verfeinerungen angelehrt. Näheres ist in der Anzeige dieser Zeitung enthalten. Diese Wollverfeinerungen zu beschaffen, liegt im Interesse eines jeden Schafzüchters.

Wettervorausage für den 20. April:

Veränderlich, ruhig, warm, stichweise Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. M. A. S., für Kasse und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amthliches

Bekanntmachung.

Dem Kreise Waldenburg i. Schle. ist Gelegenheit geboten, größere Mengen Schuhwerk anzukaufen. Da zunächst der tatsächliche Bedarf festgestellt werden muß, werden die Betriebsleiter sämtlicher Betriebe inl. Landwirtschaft hiermit aufgefordert, den Bedarf an Schuhwaren für Männer, Frauen und Kinder umgehend festzustellen und das Ergebnis der Kreisbekleidungsstelle, Waldenburg, Zimmer 15, bis zum 26. d. Mts. mitzuteilen. Für nicht in Betrieben beschäftigte Personen werden die Gemeindevorsteher und Magistrate ersucht, Anmeldungen entgegenzunehmen. Meldungen nach dem 26. können nicht mehr berücksichtigt werden. Waldenburg, den 19. April 1920.

Der komm. Sandrat.
gez. Schütz.

Erhöhung des Prämienzuschlages.

Der den Erzeugern zu gewährende Prämienzuschlag für Inlandserzeugnisse wird ab 26. April 1920 von 2,50 Mark auf 5 Mark erhöht.

Waldenburg, den 17. April 1920.

Der Kreisaußschuß.

Zum Antritt am 1. Juli 1920 suchen wir eine Sänglingsfürsorgegeschwister für die Fürsorgestelle im Stadtteil Altwaßer. Dieselbe muß das hiesige Examen für Sänglingsfürsorgepflegerinnen bestanden haben. Bewerbungsgeheim mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche sind umgehend an den Magistrat in Waldenburg in Schleien einzureichen. Waldenburg, den 17. April 1920.

Der Magistrat.

Saatkartoffeln.

Die feiner Zeit bestellten Saatkartoffeln konnten wegen Wagnommangels bisher nicht geliefert werden. Mit deren Eingang ist jedoch alsbald zu rechnen. Die Ausgabe wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Waldenburg, den 17. April 1920.

Städtisches Gartenamt.

Nieder Hermisdorf.

Sämtliche am hiesigen Orte wohnhaften Ausländer haben sich bestimmt am Mittwoch den 21. April d. Js., vormittags, während der Dienststunden von 9—1 Uhr im Einwohnermeldeamt, 1 Treppe links, mit Paß oder Grenzlegitimation zu melden. Nieder Hermisdorf, 17. 4. 1920. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Verkauf von Bläuenmilch.

Dienstag den 20. April 1920, früh von 9—1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben A—K und Mittwoch den 21. April 1920, früh von 9—1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben L—Z im Lebensmittelamt wieder kondensierte Vollmilch zum Preise von 3,75 M., je Büchse an Inhaber von Milchkarten 2. Klasse, die nachweisbar an 4 Tagen Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgegeben. Es kommen hier besonders Hausbesitzer in Frage, in denen sich Kinder von 2—6 Jahren und Personen über 70 Jahre befinden. Milchkarten sind vorzulegen. Die Bewohner des Ortsteiles Gellhammer Grenze können die Büchsenmilch im Geschäft des Kaufmanns Hanebild in Empfang nehmen. Nieder Hermisdorf, 17. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Die Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene hat der hiesigen Gemeinde für die heimkehrer Kriegs- und Zivilgefangenen Zigaretten und Zigarren zur unentgeltlichen Abgabe überwiesen. Die Verteilung derselben erfolgt am Dienstag den 20. April d. Js., vormittags von 9—11 Uhr, im hiesigen Einwohner-Meldeamt, Amtshaus, 1 Treppe, links. Entlassungsschein ist vorzulegen. Nieder Hermisdorf, 15. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Offene Stellen

Existenz

wird arbeitsfindigen und energischen Herren geboten, die nach Anleitung und Unterstützung zur Werbung von Versicherungen für bedeutende Verf.-Gef. in der Lage sind. Nach kurzer Probetätigkeit erfolgt Anstellung auf Direktions-Vertrag. Ausführliche Offerten unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bediener bald gesucht

Ring 1, III. Meldung vorm.

Lebhaftes, eheliches Mädchen bei gutem Bohn für sofort gesucht.

Grau Pause, Nieder Hermisdorf, Amtshaus zum Kronprinz.

Für H. Haushalt wird zum 2. Juli kräftiges, schulentlassenes Mädchen gesucht

Mädchen gesucht

Muthausplatz 5a, III.

Eine ältere Wirtin

ohne Anhang in angenehme Stellung gesucht. Offerten unter O. D. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sanatorium Wölfsgrund bei Gabelschwerdt.

Einfaches, kräft., sanberes Mädchen

für Küchenarbeit bei 50 Mark Monatslohn ab 1. Mai, event. früher, gesucht. Zeugnisse bitte einreichen an

Grau Meta Schaffrausk.

Verkäufe

Schönes, festes Sauerkraut und saure Gurken

hat zeitweise abzugeben P. Ueberschar, Dittersbach, Gemüsehändler.

5 Meter Herrenstiefel

zu verkaufen Gartenstraße 1, 1. Tr. links.

4 ganz neue

Schuhmacher-

Nähmaschinen

mit langem Stahlarm und Heilem Kopf sofort zu verkaufen.

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Bruchkraute

Können geheilt werden ohne Operation und Verunstaltung. Nächste Sprechstunde in Waldenburg, Hotel Goldene Sonne, am Freitag den 23. April, von 10—1 Uhr.

Dr. med. Laabs,

Spezialarzt für Bruchleiden.

Reinige Dein Blut!

Und nimm das beste.

Wachholdersaft,

gar. rein, in Fl. à 6,50 u. 15,00.

Dr. Balleb's

Blutreinigungstee in Paketen

à 2,50 und 4,00.

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg, Telefon 1053.

Schützen Sie Ihre Gar-

hänge durch

Holzrouleaus,

billigster u. haltbarster Ersatz für

Vorhänge, pr. Fenster 20,— bis

50,— M. Vorlage von Mustern

von bestbewährtester Firma durch

Neubau-Vertrieb „Corona“

Neurode i. Schles.

Postkarte genügt.

Dr. Balleb's Ideal-

Fleckwasser entfernt im Nu

jeden Fleck. Bei Franz Bentsche,

Schloß-Drogerie, Ob. Waldenburg

Gläser aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf.,

Friedländer Str. 33.

Milchlisten

für die Gemeinde-

vorstände des

Kreises Waldenburg

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Das große Sterben von Ratten, Mäusen, Russen, Schwaben, Wanzen bewahrt Furol

Drog. Falkenberg & Raschkow, Drog. Vierhäuser.

Als Vermählte empfehlen sich:

Hans Radünz,

Kassenleiter der leitenden Grenzpolizei-Inspektion
bei der Regierung,

Else Radünz, geb. Lachnitt.

Waldenburg und Allenstein (Ostpr.), 20. April 1920.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise
übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,
sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-
Dekorationen und -Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,
Langer, Maiwald, Pfitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.
und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.
I. A.: **H. Langer, Geschäftsführer.**

Die während des Krieges geschlossene

Gemeinnützige Rechtsanwaltsstelle

des Arbeiterwohlvereins

ist wieder eröffnet worden und befindet sich in
Waldenburg-Altwasser, Breslauer Str. 26.

Auskünfte

in allen Rechtsangelegenheiten, insbesondere in Gerichts-, Ver-
waltungs-, Steuer-, Versicherungs-, Renten- und Vormundschafts-
sachen werden an

jedermann vollständig kostenlos erteilt.

Sprechstunden werktags vorm. von 9 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Frägerei

Behr- und Nachschlagebuch v. D. Schwem 288 S. geb. 144 Abb.
33 Tab. Dieses Werk soll allen im Maschinenbau Beschäftigten
Einblick in die Frästechnik geben! Inhalt: Fräs- und Schleifmaschinen, Formgebung, Befestigung,
Mäßen, Härten, Schleifen u. Schärfen der Fräser. Anwend.
d. Teillapjes. Das indirekte u. Differentialverfahren. Fräsen
d. Stirn-Schrauben u. Kegelschrauben. Schneidengetriebe. Berechn.
d. Stirnräder a. Festigk. u. — Vom selbst. Verfasser erschien ferner:

Der moderne Metallarbeiter

Hatgeb. f. Dreh-, Schlosser u. Maschinenb. 400 S. geb. 150 Abb.
57 Tab. **Kalkulation im Maschinenbau**
u. mod. Arbeitsmeth. 288 S. geb. 133 Abb. 22 Tab. Jed. Buch 10 Mk.
juz. 20% u. Porto. Edm. Herrmann, Abt. 388 Berlin, Fruchtstr. 51.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!

Erste schlesische Wollversteigerung am 15. Juli d. Js. in Breslau,

veranstaltet vom Wollverwertungsver-
band (Deutscher Landwirtschaftskam-
mern) Berlin, dem auch die Landwirt-
schaftskammer für die Provinz Schlesien
angehört.

Alle Schafhalter können ihre Wollen,
auch die kleinsten Mengen, der Ver-
steigerung anmelden.

Anmeldungen und Anfragen an die
**Deutsche Wollgesellschaft
Berlin, Markgrafenstrasse 77.**

Ich bin morgen, Dienstag, gern bereit,

Schwerhörigen

elektrische Hörapparate

unentgeltlich vorzuführen.

Rudolf Diekmann, Berlin-Wilmersdorf,

Lehrer für Schwerhörige,

z. St. Waldenburg, Hotel „Deutscher Hof“.

Breslauer Messe

26. April bis 1. Mai 1920.

Landwirtschaftliche Maschinen,
Maschinenbau — Technik — Bauwesen — Bau-
stoffe — Möbel — Innenausstattung — Webstoffe —
Bekleidung — Drogen u. Chemikalien — Rohstoffe.

Eintritt gegen Messe-Abzeichen, — zum beliebig häufigen Be-
such berechtigend, — zum Preise von 5 Mark bei Vorherbe-
stellung (s. unten, Adresse) 10 Mark während der Messwoche.

Breslauer Messe-Gesellschaft

Ohlauer Strasse Nr. 87.

Gorkauer Halle, Waldenburg.

Montag, den 26. April, abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert.

1. Saint-Saëns: „Das Spinnrad der Omphale.“
 2. Tschalkowsky: „Klavierkonzert b-moll.“
(Frau Foerster-Mundry.)
 3. R. Schumann: „Frühlings-Sinfonie Nr. 1, B-dur.“
- Vorverkauf in Drobnig's Buchhandlung (R. Zipter).

Zur gefl. Kenntnis!

In letzter Zeit haben sämtliche Fellsorten einen enormen
Preisrückgang zu verzeichnen und bin ich dabei gezwungen, meiner
werten Kundschaft dementsprechende Tagespreise zu bezahlen.
Falls das wertere Publikum mit den von mir gebotenen Preisen
nicht einverstanden ist, so stelle ich es jedermann anheim, seine
Ware ruhig wieder mitzunehmen.

Hochachtungsvoll

Adolf Nowak,

Fäute- und Fellhandlung, Wasserstr. 3.
Telephon 847.

Geräucherte Schotten, feinste Delikatesse, goldgelb,
80 Pfd. M. 250.—,

fr. geräucherte Backsberinge, 80 Pfund
M. 160.—

(Patentverandliffen „Stabil“ leihweise).

la. Geringsbaderle, schmeckt zu Perfekt-

billigstes u. bestes Bratfischermittel,

besten Lodenartikels, 45 Pfd. M. 130.—

Hollmöpfe, 90 Pfd. 580.—, 40 Pfd. 295.—

Bismarckberinge 240, mar. Geringe 40 Pfd. 220,

alles rein netto Abgem. inkl. Tax.

ab Breslau bzw. Dresden.

Altonaer Fischhalle,

Breslau I, Dresden-A.,

Gerrenstr. 8/4, Tel. Ring 7071. Schöffelstr. 18, Tel. 11908.

Grundstück

zu kaufen gesucht. Angebote unter Z. 100 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

la. Herrenstoffe, engl. Manchester

verkauft zu sehr vorteilhaften Engrospreisen
in großen und kleinen Qualitäten

fa. Platzsch & Berndt,

z. St. Hotel „Schwarzes Roß“.

Verkauf Montag, Dienstag, Mittwoch 3—6 nachm.

Bruchleidende.

Achten Sie genau auf meine alt-
bekannte reelle Firma! Meine
Band, wie das Bruchband Elastik,
die Bandage ohne Feder u., lassen,
da sie auch beim Schlafen getragen werden können, nichts zu
wünschen übrig. Herr A. W., Apolda, schreibt: „Ihr Bruchband
ist sehr gut, werde Sie jederm. empfehlen. Viele Dankschreiben.
Empf. Verbinden, Vorfalldbinden u. Gegründet 1885. Ich werde
zu sprechen sein in Waldenburg Freitag den 23. April, von
8 bis 3 Uhr, im Hotel „zur goldenen Sonne“.
W. Petzold, Wandagitz, Friedrichshagen bei Berlin.

Sämtliche

Reparaturen

an

Nähmaschinen

werden von meinem nur

erstklassigen

Mechaniker

stets aufs beste und sauberste

ausgeführt.

R. Matusche,

Löbferstraße Nr. 7.

20000 Mark
auf sichere Hypothek (möglichst
Landbesitz) 1. Juli zu vergeben.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele Ober Waldenburg.

Heute letzter Tag:

Der mächtige

Südwest-Schlagert!

Bull-Arizona!

Und Beiprogramm.

Ab Dienstag:

Das

Geständnis

eines Fehltritts

Ein Bild aus dem

Leben gegriffen

in fünf Akten.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 20. April 1920:

Unter Mitwirkung der gesamten

Waldenburger Bergkapelle.

Gewinn für den 1. Operetten-

Komiker und Oberkapellmeister

Leo von Veit:

Der fidele Bauer.
Operette in drei Akten.
Musik von Leo Fall.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.